

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Infections-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum, in Nummern 25 Pf., pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Gesetzredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saath in Elbing.

Nr. 93.

Elbing, Sonntag

22. April 1894.

46. Jahrg.

Wer für die Monate Mai und Juni auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“

abonniert, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Der Schluß des Reichstags

eröffnet keine Aussicht auf politische Ruhe. Nach den schmerzlichen Niederlagen, welche die Agrarier vor Weihnachten bei dem Kampfe um die kleinen Handelsverträge, nach Weihnachten bei der Entscheidung über den russischen Handelsvertrag und jetzt mit der Ablehnung des Antrages Kautz erlitten haben, die schartig gewordenen Waffen eine Weile ruhen zu lassen. Der Sieg der Handelsvertragspolitik ist ja für die nächste Zeit eine vollendete Thatsache und selbst, wenn morgen Freiherr von Mantuffel an die Stelle des Grafen Caprivi treten sollte, würde er schon aus Gründen der auswärtigen Politik davon Abstand nehmen müssen, an den eben abgeschlossenen Verträgen zu rütteln. Er würde wahrscheinlich auch gar nicht daran denken, denn wenn die konservative Partei heute am Ruder wäre, würde sie schon andere Mittel und Wege finden, die Interessen der Großgrundbesitzer wahrzunehmen. In der That hat sich der Kampf zwischen dem doch auch konservativen Reichskanzler und der angeblich konservativen Partei gar nicht um die Handelsverträge, sondern um die Herrschaft in Reich und Staat gedreht, Graf Caprivi hat das Feld behauptet mit Hilfe einer roth-blau-schwarzen Mehrheit wie die „Kreuzzeitung“ höhrend schreibt. Mag sein. Jedenfalls ist die Mehrheit in sich und mit dem Reichskanzler darüber einig, daß es nicht die Aufgabe des Reichs und der Reichsregierung ist, dem Junkertum den Steigbügel zu halten und die Interessen von Handel und Gewerbe überall preiszugeben, wo dieselben mit denen des Großgrundbesitzers in Widerspruch kommen. Am Schlusse einer langen, arbeitssamen Session, die vom ersten bis zum letzten Tage ein ununterbrochener Theil offen, theils hinter den Kulissen geführter Kampf gewesen ist, steht die Autorität des Grafen Caprivi befestigt da, als jemals früher. Die Verträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien, der Schweiz und Belgien waren die ersten, diejenigen mit Rumänien, Serbien und Spanien die zweite, der Vertrag mit Rußland die dritte und vorläufig die letzte Etappe. Durch ganz Europa besteht jetzt ein geschlossenes Handelsbündniß auf Grund vertragsmäßig festgelegter Zolltarife, die zum ersten Mal wieder seit dem Ende

der 70er Jahre dem Handel und der Industrie eine sichere Grundlage für die Entwicklung bieten. Freilich ist der Handelsvertrag mit Spanien noch in der Schwebe und hängt die Fortdauer der provisorisch in Kraft gesetzten Tarife über den 15. Mai hinaus von der Zustimmung der spanischen Cortes zu dem Vertrage ab. Ueber den Vertrag mit Portugal haben die offiziellen Verhandlungen noch nicht begonnen, werden aber vorbereitet. Auch noch eine andere mächtige Lücke ist vorhanden. Das Zollpolitische Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich beruht nur auf der gegenseitigen Weisheitsgünstigung, welche durch Artikel XI des Frankfurter Friedens unklünder gemacht ist. Zur Zeit aber und so lange in Frankreich die Herrschaft des extremen Schutzzolls unter der Regie der Herren Méline und Genossen dauert, ist, abgesehen von den auf dem politischen Gebiet bestehenden Schwierigkeiten, eine vertragsmäßige Regelung der zollpolitischen Beziehungen unmöglich. Man muß eben abwarten bis das System Méline abgewirtschaftet hat — was schwerlich noch lange dauern wird — und sich inzwischen dabei beruhigen, daß Deutschland auf den französischen Markt nicht günstiger, aber auch nicht ungünstiger gestellt ist, als seine Konkurrenten, und daß, falls Frankreich mit einem der größeren Staaten in der Folge Handelsverträge abschließen sollte, die darin gemachten Zugeständnisse auch der deutschen Industrie zu Gute kommen werden. Auf dem Gebiet der europäischen Handelspolitik ist also für's erste ein gewisser Ruhepunkt eingetreten. Auf dem Gebiet der inneren Politik dagegen wird auch nach dem Schlusse des Reichstages der Kampf fortbauern. Die Agrarier haben gerade in den letzten Wochen die Tribüne des Reichstages benutzt, um die Parolen für die Weiterführung des Kampfes und in der Hauptsache für die Verbeugung der ländlichen Bevölkerung gegen die Reichsregierung auszugeben und sie werden, wenn mit heute der Reichstagsaal geschlossen ist, ihre Aktion ohne Zweifel noch für einige Wochen in den preußischen Landtag verlegen. In wie weit die neuen Kampfpäralen sich als zugkräftig erweisen werden, bleibt abzuwarten.

Mit den Erfolgen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Handelspolitik stehen die Mißerfolge der Reichsfinanz- und Steuerpolitik in einem scharfen Gegenlatz. Die mit Baufen und Tecompen angehängten Miquel'schen Steuerprojekte sind bis auf das eine, die Erhöhung der Börsensteuer, welcher schon älteren Datums ist, und dessen Annahme bei dem Vorherrschenden der Antipathie gegen die Börse, von Anfang an feststehend war, in der Versenkung verschwunden. Die Mehrheit des Reichstages hat aber bei der Feststellung des Etats für das laufende Jahr der finanziellen Plasmacherel den Boden entzogen, indem ein durch mögliche Einschränkung der Ausgaben und richtigerer Schätzung der Einnahmen das Defizit besetztigt und das Gleichgewicht im Budget auch ohne erhöhte Zuschüsse der Einzelstaaten hergestellt hat.

Mehr und mehr gewinnt auch über die Kreise der liberalen Partei hinaus der Gedanke Boden, daß eine befriedigende Regelung der Finanzen des Reiches und der Einzelstaaten auf die Dauer nur dann möglich ist, wenn weder das Reich Steuertribune von den Einzelstaaten, noch diese solche von dem Reich erheben. Für dieses Jahr ist das Experiment gelungen und es wird auch im nächsten Jahr nicht versagen, wenn der Reichstag an dem Grundsätze festhält, daß neue Ausgaben nur soweit zu bewilligen sind, als die vorhandenen Mittel reichen.

Politische Tageschau.

Pr. Stargard, 21. April.

Das Reichsgericht hat die Revision des Rektors der „Zukunft“ Harden gegen das Urtheil der ersten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin, durch welches Harden wegen Verleumdung des Reichskanzlers durch zwei in der „Zukunft“ erschienene Artikel „Caprivi-Denkmal“ und „Blanz des neuen Curfes“ zu 600 Mk. Geldbuße ev. 15 Tagen Gefängnis verurtheilt, verworfen. Dagegen wurde auf die vom Staatsanwalt eingelegte Revision das Urtheil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung nach Berlin an das Landgericht II verwiesen, weil § 193 des Strafgesetzbuchs zu Unrecht angenommen worden sei.

Neue politische Notizen. Bei dem Minister Thielens hat gestern ein großes Abendessen stattgefunden, bei welchem viele Parlamentarier anwesend waren. — Dem Fürsten Bismarck ist von Seiten des deutschen Fischereivereins durch Professor Dr. Frenzel ein Geschenk von 10,000 Sechlingen übermittleit worden. — Mit großer Bestimmtheit verlautet, daß bereits am 18. Oktober d. J., also am Geburtsstage Kaiser Friedrichs, das neue Reichstagsgebäude eingeweiht werden wird.

Die Synodalkommission des Abgeordnetenhauses hat gestern die Novelle zur Kirchengemeindegliederungsordnung in zweiter Lesung mit allen gegen eine Stimme in der Fassung des Herrenhauses angenommen. Die nationalliberalen und freisinnigen Mitglieder der Commission waren der heutigen Sitzung fern geblieben.

Ein Pistolenduell zwischen dem Redakteur des „Kladderadatsch“, Polstorff, und dem Geheimen Legationsrath von Kiderlen-Wächter hat nach der „Nationalzeitung“ am Mittwoch stattgefunden. Beim dritten Kugelwechsel ist Herr Polstorff an der Achselhöhle verwundet worden, so daß er sich nunmehr in einem Krankenhause befindet, wo er am Donnerstag in seinem Befinden eine Besserung eingetreten war. Unmittelbarer Anlaß des Zweikampfes war dem Vernehmen nach ein Privatbrief, den Herr Polstorff im Zusammenhange mit der bekannten Angelegenheit an eine dritte Person gerichtet hatte. Sobald Herr von Kiderlen-Wächter von dem Inhalte dieses Briefes Kenntniß erhielt, verlangte er, da er in seiner Eigen-

schaft als Landwehroffizier getroffen war, unverzüglich Genugthuung. Herr Polstorff bestand damals darauf, daß ein späterer Termin für den Zweikampf festgelegt würde, und bezeichnete als den frühesten den 17. April. Am 18. April fand dann, wie oben gesagt, das Duell statt. — Diese Art, die Angelegenheit zum Austrag zu bringen, ist die am meisten tadelnswürdige. Bis dahin waren die Beamten des Auswärtigen Amtes der Öffentlichkeit gegenüber in der denkbar günstigsten Lage. Das stattgehabte Duell aber wirkt in der Öffentlichkeit sensationeller als Alles, was die elenden Witzleuten des „Kladderadatsch“ zu Wege gebracht hatten. Wiederum wird aus dem Vorgang befundet, welche Unsitte die militärische Einrichtung des Duells auch in bürgerliche Kreise hineinragt.

Einem agrarischen Neptilienfonds zu begründen, das ist der Weg, den der Abg. Frh. von Langen, von dem man wohl weiß, daß er ein Freund Ahlwards war, aber nicht weiß, ob er mehr Antisemit oder Conservativ ist, dem Bunde der Landwirthe giebt. Der Bund hat bekanntlich nicht ein Kapital, aber Zeichnungen für einen Neptilienfonds gesammelt, der angeblich über 400,000 Mark beträgt und bis auf eine halbe Million gebracht werden soll. Damit soll eine Actiengesellschaft unter dem Namen „Deutsche Tageszeitg., Druckerei und Verlag“ gegründet werden. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Druckerei, der Verlag von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern zc. Gründer der Gesellschaft sind: Herr von Bloeb-Dillingen, der Vorsitzende des Bundes, Rittergutsbesitzer v. Koesel-Goersdorf, Dr. G. Suchsland Direktor des Bundes Verleger Felix Telge-Berlin und der famose Mitarbeiter der Correspondenz des Bundes, Frhr. v. Wangenheim-Klein-Spiegel Spätestens bis zum 1. Januar 1895 soll die Actiengesellschaft begründet werden und wie zur Genüge bekannt, zunächst zur Begründung einer billigen Zeitung schreiten, die den harmlosen Titel „Deutsche Tageszeitung“ führen soll. Die Tendenz des Blattes soll selbstverständlich derjenigen des Bundes entsprechen, aber — politisch farblos sein. Frhr. v. Langen ist der Ansicht, daß ein solches Blatt vielleicht für Preußen einige Erfolge haben würde. Aber da der Bund sich aus konservativen, freikonservativen, antisemitischen und nationalliberalen Elementen rekrutirt, so würde eine farblose Zeitung an den politischen Gegenständen scheitern, eine streng politische, also konservative aber die anderen Elemente abstoßen. Man würde dann die antisemitische konservative Provinzialpresse zu Grunde gerichtet haben und nichts an deren Stelle setzen. Da hält Frh. von Langen es für richtiger, die gesammelten Mittel in der Weise zu verwenden, daß man allen Zeitungen,

Wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht auch sie vernünftig an: Weisheit ist in Wechselbestimmung. Hegel.

Ueber Zwangsvorstellungen.

Nach einem Vortrag des Herrn Prof. Dr. Cashey in München.

Andere Kranke haben bei ganz gewöhnlichen Gegenständen, die man im Hause braucht, die täglich im Leben vorkommen, sonderbare Vorstellungen. Da liegt ein Messer und sofort kommt der Gedanke, wie wäre es, wenn ich mich damit verwunden würde. Da liegt ein Rasiermesser und der Gedanke kommt, wie wäre es, wenn du dir da den Hals abschneidest würdest? Ein Stuhl! Es kommt der Gedanke ans Erhängen. Solche Menschen können keine Höhe steigen, ohne sich von dem Gedanken eine Höhe zu steigen, ohne sich von dem Gedanken erfährt zu leben: wie wäre es, wenn du da hinunterspringen würdest? Diese krankhaften Vorstellungen kommen so mächtig, nicht etwa so, wie sie Gesunde auch schon haben, sondern so mächtig, daß in der That für die Patienten eine Gefahr besteht. Der Kranke sieht diese Gelegenheiten, er läßt sorgfältig alles, was Waffen sind, Instrumente, Revolver einsperren, den Schlüssel gibt er dem und dem zur Aufbewahrung, damit er ja nicht in die Versuchung komme, einmal den Schlüssel zu besitzen und sich eine Waffe herauszunehmen. Denn er fühlt sich nicht mehr sicher vor sich selbst. Er fängt an, sich vor sich selbst zu fürchten, es wäre ihm schrecklich: wenn du selbst an dich Hand anlegen würdest, das widerspricht all' deinen Anschauungen, das ist nicht zu deinem Vortheil, du hast dich vor Niemand zu fürchten, es droht dir kein Unglück, du würdest deine Familie unglücklich machen, deine Angehörigen beleidigen — all' das fruchtet nichts; je mehr er gegen den Gedanken kämpft, desto stärker wird er. Wieder andere Patienten sind von einer Art Zwangselucht befallen. Bei allem, was sie vornehmen, kommt immer die Zwangsvorstellung: Ist es auch richtig, hast du es auch richtig gemacht, hast du das Licht in dem Zimmer, das du vor fünf Minuten verlassen hast, richtig ausgezündet? Da

könnte ein Brand entstehen. Der Einwurf: Ja gewiß, ich weiß ja noch, wie ich das Licht löschte, nützt gar nichts; der Gedanke an die Möglichkeit, einen Brand zu stiften, wird immer mächtiger und der Patient geht ruhig und gehoriam wieder ins Zimmer, um sich zu überzeugen, daß thatsächlich das Licht gelöscht ist. Ruhig geht er wieder heraus, aber kaum ist er draußen, denkt er: Am Ende hast du dich doch getäuscht, vielleicht hast du doch nicht scharf genug nachgesehen; es glimmt vielleicht noch irgend ein Funke. Immer größer wird seine Unruhe, er geht noch einmal ins Zimmer und schaut nochmals nach. Und so geht es in allen möglichen Variationen von Zweifeln fort. Patienten, welche mit Geld zu thun haben, denen große Summen durch die Hände rollen, die oft Papiergeld zu verpacken haben, ohne daß ihnen jemals ein Irrthum passirt ist, werden oft von dem Gedanken erfaßt: die Summe könnte nicht richtig sein, am Ende hast du zu wenig Banknoten in das Couvert gegeben. Ach, es sind ja genug, es ist ja die richtige Zahl da, ich habe sie genau gezählt; aber es wäre doch sehr schlimm, wenn es nicht stimmte, wenn irgend eine fehlte, es könnte den Verdacht erwecken bei dem Empfänger, du bist ein Betrüger — und immer größer wird die Unruhe, er betrachtet das geschlossene Couvert, nimmt das Messer und macht es noch einmal auf, er zählt nach und findet die Summe ganz richtig. Das neue Couvert wird abermals zugemacht, die neue Adresse geschrieben. Diesmal ist es ganz richtig. Aber doch, vielleicht hast du diesmal eine Note für zwei gezählt, vielleicht ist die Sache wieder nicht in Ordnung, und so quält er an sich, und je mehr er gegen den Gedanken kämpft, um so mächtiger wird derselbe. Er macht das Couvert nochmals auf, und so dreht und wendet, bis er in Schweiß gebadet sein Unglück bejammert und sagt: „Wenn's so fortgeht, kann ich meinen Dienst nicht mehr machen.“ Ein anderer Patient quält sich mit einem Bündelchen: Was kann ein solches nicht Unheil anrichten! Das hat man ihm ja trübe gesagt. Vielleicht hat er irgendwo ein Bündelchen liegen lassen, es kann aber auch sein, daß er unversehens auf etwas tritt und wenn er noch so acht gibt und ihm gar kein Bündelchen in den Weg kommt, dann kommt er vielleicht auf den Gedanken: Das Bündelchen kann ja an den Fußsohlen kleben und beim Abstreifen in Brand kommen, ohne daß du es

merkst. Also werden die Stiefelsohlen untersucht. Kaum hat er das gemacht, sagt er sich: Ja, jetzt ist nichts mehr da, aber wer bürgt mir dafür, daß das Bündelchen nicht in irgend eine Ritze des Fußbodens hineingefallen ist. Nun werden alle Ritzen des Bodens nach einem Bündelchen untersucht, obwohl dem Armen kein Verstand sagt, es sei lächerlich, sich mit solchen Pappalben zu quälen.

Das sind Zwangsvorstellungen, das sind krankhafte Vorstellungen, und ich bin ganz sicher, daß Sie alle jetzt den Unterschied schon herausgefunden haben, der zwischen diesen krankhaften Vorstellungen und den Vorstellungen existirt, die sich dem Gesunden zuweilen ausfinden. Entscheidend ist der Umstand, daß bei krankhaften Vorstellungen die Stimme des Verstandes nichts mehr vermag, daß der Kranke fest und ganz überzeugt ist, sich mit unrichtigen, absurden, lächerlichen Dingen, Fragen, Zweifeln, Beschwörungen abzugeben, und daß er, je mehr er sich das sagt, um so weniger in die Lage kommt, den Gedanken los zu werden. Der Gesunde wird nur die Gedanken in seinem Bewußtsein behalten, welche ihm entweder angenehm, oder, wenn sie unangenehm sind, wichtig erscheinen. So lange wir im Stande sind, dadurch, daß wir unsere Gefühle, unsere Gemüthsstimmung ändern, die Gedanken abzuweisen, so lange haben wir die Gefühle unserer Gedankenfreiheit. Wenn es uns aber trotz aller Ueberlegung allen Nachdenkens, trotz aller Belehrung nicht gelingt, einen solchen Gedanken, den wir lächerlich gefunden haben, zu beseitigen, dann liegt etwas Krankhaftes vor. So kann ich denn eine Definition der Zwangsvorstellungen symptomatisch dahin geben, daß ich sage: Zwangsvorstellungen sind krankhafte Vorstellungen, die sich zufällig in das Bewußtsein eindrängen und dann aus dem Bewußtsein nicht verbannt werden können, obwohl der Verstand, obwohl die Ueberzeugung des Individuums ihm sagte, daß es nicht der Mühe werth sei, sich mit solchen Gedanken zu beschäftigen, obwohl das Individuum sich sagt, daß ihm diese Gedanken ganz und gar fremd seien, daß es mit dieser Gedankenwelt nichts zu thun haben wolle, daß es glücklich wäre, wenn es von ihnen los wäre.

Künstlers Glück.

Von Heinrich Dörenburg. Nachdruck verboten.

Nichts! Wieder Nichts! In dumpfer Verzweiflung war er niedergefallen in den Stuhl, in beide Hände hatte er sein Gesicht verborgen, fest hatte er die Lippen aufeinandergepreßt, um nicht aufzuschreien oder aufzulachen in wildem, verzweifelnem Weh.

Wohel! Wohel! Sein letzter Versuch war gescheitert, wie auch all die andern vorher, und mit ihm ward die Hoffnung begraben auf alle Zukunft, alles Glück und allen Ruhm.

Ruhm? Ja, hatte er denn nach Glück und Ruhm getrebt? Hatte er denn nicht längst allen ehrgeizigen Plänen entsagt? War nicht all das, was er einst, vor wenig Jahren, vor Monden vielleicht, noch geglaubt, erstrebt hatte, in ihm erlödet worden durch des Lebens rohe, graulame, alles vernichtende Faust?

Mit welcher Glut der Begeisterung hatte er sich der Kunst ergeben, mit welchem Feuereifer hatte er all die goldigen Lehren in sich aufgenommen, die ihn ans Ziel bringen, die einen Meister aus ihm machen sollten, einen Meister seiner Kunst!

Wie hatten seine Wangen gelehrt, seine Pulse gepocht, als er sein Probestück gemacht, und sein Lehrer ihm gesagt hatte: „Geh hin, mein Sohn, Du wirst ein Künstler werden, nein, mehr, Du bist ein Künstler schon.“ Wie hatte da der Stolz seine Brust geschwellt, wie hatte er da mit einem Male die Kraft in sich gefühlt, das Größte und Herrlichste zu leisten und zu vollenden, und dann . . . dann war die herbe, die bittere Enttäuschung gekommen, Werk auf Werk hatte er vollendet; in jedes hatte er einen Theil seiner Seele gelegt, und doch blieb jedes unverstanden, und Jeder, der es sah, zuckte die Achseln oder lächelte spöttlich oder ging achlos daran vorüber.

Wie ein Stroh war es ihm da immer gewesen, wie ein Stroh, der ihm mitten durchs Herz ging und dort eine Saite entzwei riß. Eine tiefe, unbezwingbare Muthlosigkeit schien ihn zu überkommen. Allein er schüttelte sie ab, mit all der Kraft, deren seine junge Künstlerseele nur immer fähig war, und er verjankte sich immer wieder und

die geneigt sind, für agrarische Interessen einzutreten, eine Beilage zur Verfügung stellt die vielleicht zwei mal wöchentlich erscheint und daher auch geringere Mittel in Anspruch nehmen würde? Sollte dieser Vorschlag Anklang finden, so wäre manchem Conservativen Provinzialblatte, welches dem Erscheinen der „Deutschen Tageszeitung“ mit Schrecken entgegen sieht, weil dann die Subvention der Partei ausbleiben würde, ein Stein vom Herzen gefallen. Aber so gut wird es ihnen wohl schwerlich werden. Der Bund hat selbst mit der Gratisversendung seiner Correspondenz so schlechte Geschäfte gemacht, daß der Vorstand von weiteren Gratisbeilagen, die dann nur Maculatur sein würden, ohne Zweifel absteht. Wir unsererseits werden das Erscheinen der „Deutschen Tageszeitung“ mit Freuden begrüßen.

Die Conservativen haben im Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf auf Abänderung der Kreisordnung in den Ostprovinzen eingebracht: Im § 86 Abs. 1 treten an Stelle der Worte „225 Mk. an Grund- und Gebäudesteuer“ die Worte „225 Mk. an Grundsteuer allein oder an Grund- und Gebäudesteuer zusammen“; ferner folgende Interpellation: Geben die Regierung Maßregeln zu ergreifen, um in solchen Landeshöfen, in denen der Versicherungszwang für Gebäude nicht besteht und in Folge dessen der Fortbestand der vorhandenen öffentlichen Versicherungsanstalten gefährdet ist, die Möglichkeit einer Versicherung solcher Bauwerke, welche zu sogenannten schlechten Risiken gehören, aufrecht zu erhalten?

Ueber das Scheitern der Kaliborlage jammert die freiconservative „Post“. „Wären die Freunde der Vorlage weniger lässig gewesen, so war der Mißerfolg zu vermeiden. Jetzt ist trotz der knappen Mehrheit die Frage definitiv im negativen Sinne entschieden.“ Das Scheitern der Vorlage sei wesentlich auf den Umstand zurückzuführen, daß im Centrum die anfänglich nicht ungünstige Stimmung seit dem Vortrag Graf Kanitz im Reichstage stark umgeschlagen war. — Unseres Erachtens ist die letztere Deutung eine sehr willkürliche. Welcher Grund hätte auch für die Centrumsparthei vorgelegen, aus Berger über den Grafen Kanitz eine Regierungsvorlage abzulehnen?

Zu dem agrarisch-antifemilichischen Spektakel, der vor Schluß der Reichstagsession noch durch die Interpellation Förster aufgeführt wurde, bemerkt die „Nationalztg.“: „Abgeordneter v. Mantuffel hatte die Kühnheit, in der sich anschließenden Debatte, ohne Rücksicht auf die ihn bedrohende Unterbrechung, fürmlichen Rufe „Zur Sache!“ eine allgemeine agrarisch-antifemilichische Rede zu halten. Es war ihm dies nur dadurch möglich, daß der den Vorsitz führende Präsidium sich der Situation nicht gewachsen zeigte; als Herr von Levetzow das Präsidium wieder übernommen hatte, rief er den Führer der Konserverpartei alsbald zweimal zur Sache, worauf dieser seine Rede schloß. Das Haus aber machte, nachdem der Kanzler und der Abg. v. Bennigsen den Zweck dieser wohl vorbereiteten Aufführung konstatiert hatten, ein Ende, indem es die Wetterberatung „vertagte“ — fünf Minuten vor dem Schluß der Session. — Im Laufe der Sitzung hatte man allgemein angenommen, die Interpellation werde überhaupt nicht mehr zur Verhandlung kommen.

Ein interessantes Gesandnis ist einem Offizier des „Samb. Corresp.“ entzückt. Derselbe schreibt, daß über den Bedarf an Mehreinnahmen, der sich im nächsten Budget zeigen wird, die Ansichten sogar innerhalb der Regierungen auseinandergehen. — Uns selbst, schreibt die „Fr. Ztg.“, war es auch schon so vorgekommen. Denn es war sehr auffällig, daß in der Steuerkommission der Staatssekretär den Mehrebedarf an neuen Steuern für die Zukunft auf den Betrag von 18 Millionen Mark beschränkte und die Anforderungen eines Mehr an Steuern als „eine offene Frage“ bezeichnete. Finanzminister Miquel aber war keineswegs so bescheiden. Die Herren Gamp und Gescher, die mehr nach Herrn Miquel als nach dem Grafen Caprivi blickten, bezeichneten denn auch die Darstellung des Schatzsekretärs als optimistisch und betonten wiederholt, daß weit mehr als 18 Millionen Mk. neuer Steuern notwendig seien. Auch der Freund des Herrn Miquel, Abg. v. Bennigsen, meinte, daß unter 30 Millionen Mk. neuer Steuern die Finanzen nicht geregelt werden könnten. Die oben erwähnte offizielle Andeutung im „Samb. Corresp.“ läßt darauf schließen, daß der Schatzsekretär durch den Reichskanzler eine Anweisung erhalten hat, seine Steuerforderungen für die Zukunft schon jetzt auf 18 Millionen Mk. zu beschränken.

immer wieder in die hohen, herrlichen Gedanken, die seinen Geist und sein Herz noch erfüllten, und wie diese Gedanken sich so vor ihm gestalteten und Form und Farbe gewannen, da war die alte Schaffensfreudigkeit wohl auch wieder da und mit ihr die Hoffnung und die Träume des Glücks. Und nicht des Künstlerglücks allein.

O nein! Da mischte sich noch ein anderes Zauberbild hinein in das Märchenphantom seiner Träume, ein Bild mit den Zügen eines jungen, lieblichen Weibes, dessen Herz ihm entgegenlag, dessen Arme sich ihm öffneten und dessen Lippen sich ihm darboten zum allbeseligenden, allvergessenden Kusse.

Wie oft war er nahme daran, alle seine Werke zu vernichten und sich mit ihnen. Denn was ist der Tod? Vernichtet das Leben nicht tausendmal mehr als dieser? Mein noch einmal raffte er sich auf, noch einmal wollte er mit dem Geschick ringen und dann . . . und dann . . .

Was er schuf, war wie ein Hohn auf sich selbst: Das — Glück! Auf einem rollenden Rade schwebt es einher, in herrlicher Gestalt, in der Gestalt jenes holdseligen Weibes, das er liebte, das sich ihm hingab und das mit ihm darbot und litt. Und während er malte und das Glück unter seinen Händen erkand, griff die Noth, der Hunger und das Elend über seine Schultern, und das Silber zehrte an seinem Selbe.

Auf dem letzten Berliner Fünftertage sind, wie nach der „Volksztg.“ einer der Breslauer Delegirten, der Schieferdecker-Obermeister Händel verrathen hat, zwei Drittel der Anwesenden nicht im Besitz des Stimmrechts gewesen. „Man denke,“ so bemerkt die „Volksztg.“, „die zum „Handwerkertage“ schwärmenden Schwärmer für Zwangsinnung und Befähigungsnachweis repräsentirten noch nicht den zehnten Theil des deutschen Handwerks: von diesem Zehntel war wiederum noch nicht ein Zehntel in Berlin: und von diesem Hunderttel waren „wahrscheinlich“ zwei Drittel noch nicht stimmberechtigt; es können also auch noch weniger Stimmberechtigte als ein Drittel der Anwesenden gewesen sein. Und diese Handvoll deutscher Handwerker will die Regierung im Sinne reaktionärer Maßnahmen beeinflussen, unter denen das ganze deutsche Handwerk aufs Allerempfindlichste leiden würde!“

Aus dem Reichstage wird geschrieben: Eine Schlussführung ist Parlamentsstimmung, wie die gestrige des Reichstages, ist ohne Beispiel in der Geschichte unserer Parlamente. In der Regel widelten sich diese Sitzungen in wenigen Stunden ab; damit hatten Regierung und Reichsboten ohne Zweifel auch gerechnet. Man glaubte, daß die Sitzung nicht über die ersten Nachmittagsstunden sich ausdehnen würde, und von 3 Uhr ab machte sich auf allen Seiten des Hauses Ungebuld und Unspannung geltend, die von Stunde zu Stunde wuchs. Geplant war ein Schluß der Sitzung und der Tagung nach Beendigung der dritten Beratung des Stempelsteuergesetzes. Da indessen durch eine angenommene Aenderung eine Gesamtstimmung nötig wurde, so sah man sich genöthigt, auch noch die endlose Reihe von Petitionen und schließlich sogar die Interpellation der Agrarier und Antifemilich zu erörtern. So hatten denn die Agrarier wenigstens die Genußthumung, gewissermaßen das letzte Wort zu behalten, wenn sie auch der Reichskanzler, der mit bewundernswerther Geduld bis zum Schluß der Sitzung auf seinem Platze verharrete, in gebührender Weise abführte. Man kann wohl sagen, daß die Redner, die in den letzten zwei Stunden der Sitzung sprachen, nur von ihrer nächsten Umgebung im Zusammenhange verstanden werden konnten. Die nächste Tagung soll bereits im neuen Reichstagsgebäude stattfinden. Kundige Leute wollen sehr bezweifeln, ob sich dies angesichts der umfangreichen baulichen Arbeiten, die noch zu erledigen sind, werde ermöglichen lassen. Die bis jetzt unterbliebene Herstellung des geplanten Dienstgebäudes zu Wohnungen für den Präsidenten und die Beamten des Hauses erwirft sich als ein schwerer Mißstand, dessen Beseitigung alsbald angestrebt werden soll.

Die hänischen Preßangriffe, die Königs Humbert in Folge seines Gesprächs mit Herrn Calmette über sich ergehen lassen mußte, werden trotz dem hinterherigen Einlenken der französischen Presse in der Erinnerung der Italiener wohl auf demselben Blatt gebucht bleiben wie der vorjährige Schmähelzug anlässlich der Reichslandsfahrt des Prinzen von Neapel. Noch schlimmer wird der Eindruck des ganzen Zwischenfalls dadurch, daß sich jetzt herausstellt, daß kein Verräther als der französische Votischer beim Könige vermittelt hat. Wie die offizielle Wiener „Pol. Corr.“ aus diplomatischen Kreisen erfährt, wich Herr Billot herbei von dem üblichen Wege ab und brachte mit Uebergehung des italienischen Auswärtigen Amtes sein Anliegen unmittelbar beim König vor. Begreiflicherweise ist der Votischer durch die unvorhergesehenen Folgen seines außergewöhnlichen Schrittes sehr betroffen, auf seine Einwirkung ist es wohl auch zurückzuführen, wenn die Pariser Presse nachträglich einen höflicheren Ton gegen den König anschlägt und all ihren Groll ausschließlich gegen Francesco Crispi richtet.

Deutsches Reich.
* Berlin, 20. April. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute einen kaiserlichen Erlaß, datirt Karlsruhe, 15. April 1894, wodurch der Reichskanzler Graf Caprivi zur Aufnahme einer Reichsanleihe von 168,372,694 Mk. und zur Festsetzung des Zinsfußes auf 3 oder auf 3½ pCt. ermächtigt wird.

Die Mitglieder der nationalliberalen Fraktion waren gestern Abend nach Schluß des Reichstages zu einem A b s c h l u s s m a h l im Kaiserhof versammelt. In politischer und persönlicher Beziehung herrschte die beste Stimmung. Hervorzuheben ist, daß Herr

Wie immer, so war es auch jetzt. Einem Trauenerben gleich, wankte er beim, den Tod im Herzen und dort jaht er verzweifelt zusammen, die Lippen fest aufeinander pressend, um nicht laut aufzuschreien oder auszulachen in wildem verzweifeltem Weh.

So sah er da. Das Gesicht in beide Hände vergraben, das Haar sich mit den Fingern zerwühlend, bis sein Schmerz sich dennoch löste, und leise Thränen sich langsam ihren Furchenwege bahnten. Dann kam es wie leise Erschlaffung über ihn, man sank sein Haupt vorüber und ein wohlthätiger Schlaf umfing seine Glieder, während sein Geist sich wieder in süßen, be-rückenden Traumbilder vorlor.

Es war ihm, als würden urplötzlich all seine Werke lebendig. Aus dem Rahmen dort trat der Verschwörer hervor, die Fingerringe in ihrem Kessel den Zauberkraut, die Wolken des Rauchs zertheilten sich, und aus jenem Wäde dort stieg der König herab, und die Ritter der Tafelrunde hoben ihre Becher und stürzten mit ihren Schwertern zusammen; aus jenem anderen stieg mit leisem Schritte der heilige Lufas hervor und hob segnend seine Hände, während dort Rajaden und Nixen auf dem wogenden Wasser sich wiegen und lästernen Tritonen dem halb W. lästigen, dem halb Widerstrebenden helke Küsse raubten. Und plötzlich gewann auch sie Leben, sie die Göttin des Glücks. Auf ihrem Flugrade rollte sie mit verheißendem Wädeln auf ihn zu, begehrend streckte seine Arme sich ihr entgegen, sie neigte sich über ihn und preßte einen Kuß auf seine Stirne, indes die Anderen alle, Kaiser und Mannen, sich vor ihm, vor seinem Geiste neigten. Ein seltsames Rächeln flog über das kummerbleiche Antlitz des schlafenden Künstlers. Sehnüchlich breitete er wieder seine Arme aus, dann jaht er zurück — ein Schrei erkante, ein Schrei aus schrecklicher Frauenbrust und über den toden Künstler warf sich verzweifelt ein junges blondes Weib, das die Züge trug — jenes Glückes.

Ihr glaubt, die Geschichte sei da zu Ende? Ihr glaubt, es sei ein Märchen, das ich Euch hier erzählt? Wolle Gott, es wäre zu Ende, wollte Gott, es würde in unseren deutschen Landen zum Märchen.

W Bennigsen erklärte, er sei entschlossen, jedenfalls auch im nächsten Winter an den Reichstagsverhandlungen theilzunehmen.

Die konservativ-fraktion hat in einer heute stattgefundenen längeren Beratung beschlossen, den Gesetzentwurf betreffend den D o r t m u n d - K h e i n - s a n a l abzulehnen.

* Coburg, 20. April. Heute Vormittag wurde im Schloß die Verlobung des russischen Thronfolgers mit Prinzessin Alix von Hessen verkündet.

* Friedrichshub, 20. April. Die 27 national-liberalen Reichstagsabgeordneten, welche heute früh 9 Uhr Berlin verlassen hatten, trafen hier um 12.40 ein, um den Fürsten Bismarck — wie bekannt — einen Besuch abzustatten. Zum Empfang der Abgeordneten war Dr. Chylander, sowie Oberbürgermeister Lange am Bahnhof erschienen, welche die Herren ins Schloß geleiteten, wo diese vom Fürsten begrüßt wurden. Gleich nachher fand ein Frühstück statt, welchem die Fürstin anfangs nicht beizuwohnen, später aber doch er schien trotz ihres Unwohlseins. Der Abg. Hesse hielt an den Fürsten eine Ansprache, die dieser mit einer längeren bedeutungsvollen Rede beantwortete. U. A. erwiderte derselbe: „Es sei eine große Nothwendigkeit, die Finanzen des Reiches zu ordnen. Auch muß die Landwirtschaft geholfen werden. Ferner solle, wie bereits früher beabsichtigt, versucht werden, ein Kartell der staatsbehaltenden Parteien gegenüber den Sozialdemokraten zu schaffen. In den Zugeständnissen, welche man den Polen mache, erblicke der Fürst eine große Gefahr. Weiterhin sprach sich der Reichskanzler gegen die Trennung des Reichskanzleramtes vom preuß. Ministerpräsidium aus. Auch bemerkte er noch, daß er an auswärtige Verwicklungen nicht glaube, da jeder Staat die neuesten technischen Erfindungen erst erwerben wolle und sich zum Vorklagen seiner Kraft genug fühle. — Das ganze Arrangement trug einen privaten Charakter, weshalb auch Vertreter der Presse nicht zugelassen waren.“

Oesterreich - Ungarn.
Wien, 20. April. Die Pol. Corr. demotirt noch einmal auf Grund einer derselben aus Sofia zugegangenen Mitteilung die Nachricht von allen Ministerkrisen, geht aber zu, daß Differenzen privater Natur zwischen zwei Ministern bestehen, welche möglicherweise, wenn die Vermittlung des Fürsten Ferdinand nicht gelingen sollte, wegen dieser Meinungsverschiedenheit zurücktreten würden. — Ministerpräsident Bekerle begiebt sich Morgen Abend nach Wien, um dem Kaiser über die Situation Bericht zu erstatten. Verhandlungen über Bank- oder andere finanzielle Fragen sind zur Zeit nicht in Aussicht genommen, da Bekerle nur 24 Stunden in Wien verbleibt.

Frankreich.
Paris, 20. April. Der Untersuchungsrichter Mayer nahm heute Nachmittag eine Hausdurchsuchung in der Wohnung vor, wo Oriz mit seinen Mitschuldigen Zusammenkünfte hatte. Eine große Menge gestohlener Gegenstände wurden entdeckt, ferner wurden Depositenbücher über 800,000 Frco. ausgehändelt von mehreren Finanzinstituten vorgefunden.

Aus aller Welt.

Einem furchtbaren Verbrechen ist man am Mittwoch in Saargemünd durch Zufall auf die Spur gekommen. Im Juni 1893 verhandelt plötzlich in dem etwa zwei Stunden von Saargemünd entfernten Dorfe Baumviederdorf ein in der Mitte der Vier Jahre stehender Mann Namens Boulanger. Allgemein wurde angenommen, er habe seine Frau böswillig verlassen. Arbeiter aber fanden am Mittwoch unter einem Schutthausen vergrabenen den verbotenen Schädel sowie die Knochen eines Mannes, an denen man Verletzungen bemerken konnte. Der Verdacht lenkte sich alsbald gegen die Frau des Verstorbenen, bei der in letzter Zeit oft ein unruhiges Gebahren beobachtet worden war. Bei der alsbald vorgenommenen Untersuchung verwickelte sie sich in Widersprüche und gestand schließlich, daß sie ihren Mann getödtet, im Badofen verbrannt und die Leberreste vergraben habe.

Ein Riesenprozess, bei dem die klägerische Partei aus nicht weniger als 100,000 Personen besteht und das Klageobjekt ungefähr 65 Mill. Lire beträgt, ist vor dem Civilgericht in Rom eingeleitet worden. Es handelt sich um die Klage sämtlicher Eisenbahnbeamten Italiens gegen die Regierung und die italienischen Eisenbahngesellschaften, in Sachen des Defizits der Beamten-Pensions- und Unterstützungsclassen, über dessen Deckung man sich noch nicht zu einigen vermocht hat. Hat einerseits die Regierung anerkannt, daß ihr im Vereine mit den Betriebsgesellschaften die Verantwortung für das Defizit zukommt, so möchte sie es jetzt dennoch, in Anbetracht der prekären Lage der Staatsfinanzen, auf die Bahnbeamten allein abwälzen. Diese entgegen aber, daß sie vollkommen unschuldig an dem Fehlbetrag seien, weil ihnen niemals die geringste Beihiligung an der Verwaltung der Klassen eingeräumt worden sei, überdies das Defizit aus der Zeit von 1862 bis 1885 datirte, die gegenwärtigen Beamten also weder verantwortlich noch im Stande seien, eine so große Summe aufzubringen; während andererseits bei der Uebernahme der Bahnen im Jahre 1885 durch die gegenwärtigen Betriebsgesellschaften dieses sowohl als der Staat in der stipulirten Konzeption ausdrücklich ihre Verpflichtungen für die Regelung des Defizits dieser Klassen anerkannt hätten. Damit nun nicht in einigen Jahren der Fall eintrete, daß Tausende von Beamten, welche zum Theile seit 30 Jahren durch Gehaltsabzüge zur Bildung der Pensions- und Unterstützungsclassen beitrugen, bei ihren jährl. werdenden Ansprüchen an dieselben leere Kassen vorfinden, wollen die Beamten es jetzt auf dem gerichtlichen Wege versuchen, den Staat und die Eisenbahngesellschaften zur Abtragung ihrer Schuld zu zwingen. Sie haben zu diesem Zwecke durch ihre Vereine die nöthigen Mittel gesammelt und die Angelegenheit einem Kollegium von sieben Advokaten übertragen, welche den Prozess bereits eingeleitet haben.

Die Brandchronik, welche in den letzten Tagen in Folge der anhaltenden Dürre eine ganze Reihe schwerer Katastrophen zu verzeichnen hatte, wird heute wieder durch einige neue und vorliegende Fälle vermehrt. So wurden durch ein Flugsfeuer in dem Kirchdorf B. d. m. in den 16 Wohngebäude nebst Stallungen zerstört. 25 Familien sind obdachlos. Auch ist vieles Vieh umgekommen. — Ferner wird uns aus E. n. a. d. Ruhr gemeldet, daß in der vergangenen Nacht im Schachgebäude der Beche „Heinrich“ bei Ueberbruch Feuer ausgebrochen ist. Das Dach ist niedergebrennt, die Maschinen sind sehr beschädigt. Die Beche wird wahrscheinlich für einige Zeit zum Stillliegen kommen. — Ueber die furchtbare Feuerbrunst in Rehwinkel bei Frelenwalde itgen nähere Mittheilungen vor, welche besagen, daß ins-

gesamt 73 Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude dem verheerenden Element zum Opfer fielen. Nur acht oder neun Gehöfte sind unverletzt geblieben; auch das Schulhaus ist mitverbrannt. Dagegen hat sich die Angabe, daß auch Kirche und Pfarrgebäude eingeschert worden seien, nicht bestätigt. Das Dorf gleich einem Trümmerhaufen; viele Häuser sind in dieser einen Nacht an den Bettelstab gekommen. — Schließlich wurden nach einem Telegramm aus Kraau durch den von uns gemeldeten Brand in Neu-Sandeb im Ganzen 150 Häuser zerstört. Die Abgebrannten campiren auf dem Ring und anderen Plätzen der Stadt, sowie auf den Wiesen. Die nöthigen Schritte zur Unterstützung der Abgebrannten sind eingeleitet.

Kleine Chronik. In der Schmelzischen Brennerei zu Hannover erfolgte gestern eine Explosion. Der Deckel des Rectificationsapparates flog in die Luft und verlegte zwei dort beschäftigte Kupfer Schmiede. Der eine derselben ist bereits seinen Wunden erlegen, und auch der Andere wird kaum mit dem Leben davontkommen. Sämtliche Fenster des Gebäudes sind zertrümmert. Das bei dieser Gelegenheit ausgebrochene Feuer wurde von der Feuerwehr bald gelöscht, ohne daß ein größerer materieller Schaden entstanden wäre. — Die Kaffe des Budapestter Allgemeinen Krankenhauses wurde letzte Nacht von einem Patienten, Namens Gustav Klamar, erbrochen und beraubt. Der Einbrecher wurde bei der Flucht über die Spitalmauer bemerkt und festgenommen. — Die Stadt Hunsbühl ist gänzlich niedergebrannt, zahlreiche Menschen sind in den Flammen umgekommen.

Gerichtshalle.

Senationelle Vergiftungsaffäre. Dem „B. Z.“ wird unterm 19. d. M. aus Antwerpen geschrieben: Der 55 Jahre alte Ingenieur Joniaux, Direktor 1. Klasse der Brücken und Chaussées und Ritter des Leopold-Ordens, heirathete vor einigen Jahren eine Wittve Faber, gebürtig von Namur und damals in Brüssel ansässig. Die Wittve Faber und j. h. Frau Joniaux, die gegenwärtig 45 Jahre alt ist, soll früher außerordentlich schön gewesen sein. Dabei gilt sie für eine sehr geistreiche Dame, die indessen ihren lebhaften Verstand dazu benutzte, um ihren Mann in allerlei Spekulationen zu stürzen, die meistens unglücklich endeten. Beständige Geldverlegenheiten waren die Folge hiervon, und Madame Joniaux war häufig gezwungen, bei ihren Bekannten Darlehen aufzunehmen. Im November 1891 suchte die Letztere den Agenten der Lebensversicherungs-Gesellschaft La Valoise in Brüssel auf und erklärte ihm, daß sie ihre Schweser Leonie für eine Summe von 70,000 Francs versichern wolle. Da ihre Schweser ganz arm sei, so würde sie, Frau Joniaux nämlich, die Prämien bezahlen, dafür aber müßte die Versicherung zu Gunsten ihrer Tochter aus erster Ehe, einem Fräulein Faber, abgeschlossen werden. Die Kompanie ging auf diesen Vorschlag ein, und Frau Joniaux bezahlte auch zwei Monate lang regelmäßig die Prämien. Dann aber starb Fräulein Leonie Abla — so hieß die Versicherte mit ihrem vollen Namen — plötzlich in dem Hause ihrer Schwester, bei der sie für einige Zeit abgeblieben war, und Frau Joniaux erhielt als Vormünderin ihrer minderjährigen Tochter die 70,000 Francs ausbezahlt. Einige Monate nach diesem Ereignisse lud Herr Joniaux einige seiner Bekannten zu einem Mittagessen ein. Unter den Eingeladenen befand sich auch ein Onkel des Gastgebers, ein Herr van de Kerckhove aus Gent. Gegen diesen Onkel benahm sich Frau Joniaux aus dem Grunde stets besonders lebenswürdig, weil sie wußte, daß er ein Testament zu Gunsten ihres Mannes gemacht hatte, und sie legte auch bei dem damaligen Diner wiederum die größte Aufmerksamkeit ihm gegenüber an den Tag. Bald nach dem Essen fühlte sich nun Herr de Kerckhove mit einem Male so unwohl, daß er sich in dem Hause seines Nissen zu Bett legen mußte, und dort verstarb er nach einigen Stunden. Der herbeigerufene Arzt erkannte auf Gehirnschlag. Das Vermögen dieses Onkels sollte indessen der Familie Joniaux nicht zufallen, da der Verstorbene sein erstes Testament umgeändert und zu Gunsten eines natürlichen Sohnes testirt hatte. Im Dezember vorigen Jahres trat Frau Joniaux mit der Lebensversicherungs-Gesellschaft The Oresham in London wegen einer zweiten Versicherung in Unterhandlung. Diesmal handelte es sich um ihren Bruder Abla, der in Paris wohnte und ganz arm war. Die Versicherungssumme sollte 100,000 Frco. betragen und zu Gunsten der Frau Joniaux stipulirt werden, welche dafür die Prämien bezahlen wollte. Anfangs dieses Jahres wurde der Vertrag abgeschlossen, und der Bruder Abla, der zu diesem Zwecke nach Antwerpen gekommen war, nahm bei seiner Schwester Absteigequartier. Mit dieser unternahm er am 5. März eine Reise nach Brüssel, von der er des Abends schwer krank nach Antwerpen zurückkehrte. Am nächsten Morgen war er eine Leiche. Dem Direktor des Oresham kam die Sache verdächtig vor und er reiste daher persönlich hierher, um sich mit seinem Advokaten zu beraten. Dieser empfahl ihm, sich an den Oberprokurator zu wenden, was denn auch geschah. Bei der Unterredung zwischen den Beiden erinnerte sich nun der Oberprokurator plötzlich, daß auch mit Rücksicht auf die früheren beiden Todesfälle verschiedene anonyme Denunziationen bei ihm eingelaufen waren, denen er aber mit Rücksicht auf die hohe gesellschaftliche Stellung der Denunzirten damals keine weitere Folge gegeben hatte, und da er sich auch ihm die ganze Geschichte mit einem Male höchst verdächtig. Aber wegen des großen Ansehens der Ehegatten Joniaux konnte er sich auch jetzt noch nicht entschließen, sofort gegen dieselben vorzugehen, vielmehr hatte er hierüber vorher eine persönliche Beratung mit dem Generalprokurator in Brüssel, deren Resultat darin bestand, daß die Einleitung der Untersuchung und die Ausgrabung der drei Leichen angeordnet wurde. Seit dem 13. März ist nun die Untersuchung mit dem größten Eifer bis auf den gestrigen Tag weiter geführt worden, ohne daß der Untersuchungsrichter sich veranlaßt gesehen hätte, eine Verhaftung vorzunehmen. Nachdem aber ein Brüsseler Apotheker eidlich und mit aller Bestimmtheit ausgesagt hat, daß Frau Joniaux sich bei ihm Gift gekauft hätte, und nachdem die mit der Untersuchung der Leichen beauftragten Sachverständigen gestern dem Untersuchungsrichter mitgetheilt hatten, daß in dem Körper des Herrn Abla Gift von ihnen entdeckt worden sei, wurde die auf gestern vorgeladene Frau Joniaux in Haft genommen und nach dem Geängniß abgeführt. Die von Chemikern vorgenommenen Untersuchungen der beiden anderen Leichen sind noch nicht abgeschlossen und ebensowenig ist bekannt, ob und wieviel der Ehegatte Joniaux bei den entsetzlichen Mordthaten theilhaftig ist. Die allgemeine Meinung geht indessen dahin, daß ihm ein derartiges Verbrechen in keiner Weise zuzutreiben sei. Frau Joniaux geborene Abla ist die Tochter des in Löwen verstorbenen Generalleutnants Abla. Ein

Bruder und ein Neffe von ihr bekümmert noch augenblicklich einen hohen Rang in der belgischen Armee, und die Familie des aus Gent stammenden Ehegatten Zontaux ist eine kaum minder angelebene. Man wird also leicht begreifen, was für ein ungeheures Aufsehen es in Belgien erregen mußte, als die ersten Gerüchte von der Einleitung der Untersuchung gegen die Ehegatten Zontaux wegen drei so furchtbarer Verbrechen in den Zeitungen gemeldet wurden, und welchen Grad erst gestern die allgemeine Erregung erreichte, als mit Blitzschnelle in Antwerpen und dann auch in den übrigen Städten die Nachricht sich verbreitete, daß die hochangesehene und geachtete Frau Zontaux thätlich eine Giftmischerin und wie jede andere gemeine Verbrecherin nach dem Gefängnisse transportirt worden sei.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus der Danziger Neuerung. 20. April. Gestern Nachmittag fiel hier der von den Landwirthen schon sehr ersehnte Frühlingregen, welcher von einem ziemlich starken Gewitter begleitet war. Feld und Wiesen prangen dadurch in neuer Frische. Die Winterfrüchte, namentlich der Raps und Weizen stehen sehr schön und geben die größten Hoffnungen auf eine lobnende Ernte. Auch für die Futter- und Weidewerthe ist der Regen von großem Nutzen gewesen. Wirt der Ausbreitung des Viehes, würde, da das Winterfutter vielfach zur Neige gegangen ist und die Futtermittel zu theuer sind, schon begonnen werden müssen, trotzdem die Weide noch zu wünschen übrig läßt.

R. Pelpin. 20. April. Die Bauthätigkeit in unserem Orte ist in diesem Jahre eine ungewöhnlich rege; besonders bevorzugt ist die Straße, welche nach dem Dorfe Rothenhal führt. Seitdem hier die feste Felsenbrücke in Angriff genommen und fertig gestellt ist, sind nicht weniger als 13 neue Wohngebäude theils entstanden, theils im Entstehen begriffen. Es ist eine vollständige Colonie, welche sich hier, durch die Ferte von dem Ort selbst getrennt, entwickelt. Es kann daher auch nicht verwundern, wenn in diesem Theile unseres Ortes sich neue Kaufhäuser und Handwerksstätten, an denen sonst hier kein Mangel ist, aufthun. Es verlautet sogar, daß sich verschiedene Bewerber um die Schankconcession bemühen. Auch im Innern des Ortes entstehen mehrere neue Gebäude. So zwei mehrgestöckige an der Bahnhofstraße, ferner hinter der Zuckerfabrik (Wohnhaus des Direktors) und am Markt, wo sich besonders das neuverbaute Gebäude des Herrn Amts- und Gemeindevorsteher's Witta auszeichnet. Einem lange gefühlten Bedürfnisse hilft der Besitzer des Hotels zum schwarzen Adler ab, indem er hinter dem jetzigen einen neuen Saal, verbunden mit geräumiger Bühne, Garderobezimmern u., errichten läßt, der an Größe alle übrigen Säle übertrifft wird. Anlässlich dieses Saalbaues hatte man auch Gelegenheit, zu beobachten, wie ein Gebäude mittelst Rollen auf einen neuen Standort gebracht wird. Recht stattlich nimmt sich auch der, jetzt seines Gerüstes entkleidete Bahnhofsanbau aus. Die Nothwendigkeit dieses Neubaus wird man erst recht erkennen, wenn die Kleinbahn, deren Bau so gefördert werden soll, daß sie bereits am 15. September dem Betriebe übergeben werden kann, fertig gestellt ist. Denn während sich jetzt ein Theil des Güterverkehrs aus und nach der Niederung noch nach dem Bahnhofe Subtau zieht, wird mit dem Fertigstellen der Kleinbahn Pelpin die Centrale des gesammten Güterverkehrs. Eine bedeutende Betriebsvergrößerung erfährt auch die Zuckerfabrik. Die innere Einrichtung derselben soll auf den Stand gebracht werden, daß täglich einige Tausend Centner Rüben mehr verarbeitet werden können, als bisher. Das sind alles Zeichen eines bedeutenden kommunalen Aufschwunges. Es dürfte auch wenige Orte geben, die bei einer Einwohnerzahl von ca. 2300 Seelen sich innerhalb zweier Jahre um 20 Wohnhäuser vermehren.

Wahrungen. 20. April. In der gestern abgehaltenen General-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereines wurde Herr Guisbesser Weidmann = Döhringhoff zum Vorsitzenden, Gutsbesitzer Sauer = Silehnen zum Stellvertreter, Abbaubesitzer B. Richter zum Schriftführer und Brauereibesitzer Biegonka zum Kassirer gewählt. — In der ebenfalls gestern abgehaltenen Generalversammlung der hiesigen Sterbefälle ergab der Kasienbericht eine Einnahme von 1719,50 Mk., eine Ausgabe von 1443,26 Mk., das Gesamtvermögen beträgt 1413,03. Die Zahl der Mitglieder beträgt sich auf 462. Hieraus wurde Herr Brauereibesitzer Biegonka zum Vorsitzenden und Herr Uhrmacher Fleiß zum Stellvertreter gewählt.

Grünhagen. 19. April. Gegenwärtig ist man eifrig mit Feldarbeiten beschäftigt. Die Winterfrüchte haben keinen Winter Schaden erlitten und stehen ausgezeichnet. — Auf der Bahnstrecke Br. Holland-Maluden sind gegenwärtig 8 Arbeitsschüge eingelegt, welche hauptsächlich Erde nach dem Bahnhof Maluden bringen, wo nach der Seeseite hin, der Bahnhof vergrößert und der See zugespült wird, da über diesen Platz das Schienengeleise geführt werden soll. Es soll auch ein Locomotivschuppen errichtet werden. Es arbeiten etwa hundert Arbeiter bei diesem Unternehmen, wodurch viele Arbeiter der Landwirthschaft entzogen werden, da selbige bei den Bahnarbeiten höhere Löhne als bei den Feldern erhalten.

Königsberg. 19. April. Der Kaiser hat das vom Provinziallandtag angebotene Provinzialfest, das im Herbst, aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers, in Königsberg stattfinden sollte, mit Rücksicht auf den Druck der gegenwärtigen wirthschaftlichen Verhältnisse, der auf Ostpreußen ebenso wie auf den anderen Provinzen noch immer lastet, abgelehnt.

Insterburg. 19. April. Zur Errichtung eines Grabdenkmals für den Oberbürgermeister Korn bewilligte die letzte Stadtverordneten-Versammlung einmüthig 750 Mk. Das Denkmal soll von der hiesigen Firma Mohr jun. aus Marmor in Form eines Obeliskens hergestellt werden.

lokale Nachrichten.

Elbing. 21. April. * **Muthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 22. April: Wolkig mit Sonnenschein, Gewitterregen, mäßig warm. Nebel an den Küsten; für Montag, den 23. April: Veränderlich, Gewitterregen, mäßig warm. Magnetische Störung, Nordlicht an den Küsten. Starker Wind auf See. * **Dr. Richard Martens** †. Eine unerwartete Todesbotschaft verbreitete sich heute früh in der Stadt. Dr. Richard Martens, der Direktor des hiesigen königlichen Gymnasiums ist heute früh um 5 Uhr infolge eines Schlaganfalles im Alter von 50 Jahren plötzlich gestorben, nachdem er gestern Abend noch mit Freunden der Wohlthätigkeitsvorstellung im Stadttheater beigewohnt und später noch zu Hause gearbeitet hatte. Der Verstorbene war in Danzig geboren, be-

juchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte darauf an den Universitäten Göttingen und Berlin, wo er hauptsächlich dem Studium der Geschichte oblag. Nach Beendigung seiner Studien begleitete der Verstorbene die Stelle eines Oberlehrers an der Petri-Realisule in Danzig. Von hier aus wurde er als Direktor an das Kgl. Gymnasium in Marienburg berufen, wo man ihn nur ungern scheiden sah und wo man ihm stets das beste Andenken bewahrt hat. Vor kaum einem Jahre wurde er sodann als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen, ihm inwieweit im Tod vorangegangenen Direktors Dr. Köppen an das hiesige königliche Gymnasium berufen und am 11. April v. J. erfolgte seine feierliche Einführung in sein neues Amt. Kaum ein Jahr war es ihm also vergönnt, in unserer Stadt zu wirken, doch hat er es verstanden, sich in dieser kurzen Zeit nicht nur die Achtung und Liebe der Lehrer und Schüler seiner Anstalt, sondern auch weiterer Kreise zu erwerben. Die Nachricht von seinem plötzlichen Tode, die um so unerwarteter kam, als der Verstorbene sich in der letzten Zeit einer guten Gesundheit erfreute, wurde denn auch überall mit Bestürzung aufgenommen und erregte allgemeine Theilnahme. An der Bahre des Entschlafenen trauern neben der tiefbetrübten Wittve zwei Söhne und eine Tochter, von denen der älteste Sohn am Sonntag konfirmirt wurde. Der Verstorbene war auch schriftstellerlich thätig, namentlich auf dem Gebiete vaterländischer Geschichte; u. A. war er Verfasser mehrerer Geschichtswerke für den Gebrauch an höheren Schulen. Dem Entschlafenen wird allseitig ein ehrenvolles Andenken bewahrt werden.

* **Der Ausschuss des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt** hielt, wie schon kurz gemeldet, Mittwoch Abend im Reichstagsgebäude in Berlin eine Sitzung ab. Der Ausschuss beschloß endgültig, die Feier seines 25. Stiftungsfestes erst im September abzuhalten und mit der am 9. Mai stattfindenden Ausschusssitzung zugleich die diesjährige Generalversammlung des Centralvereins zu verbinden. Die jetzt 8-9 Mal jährlich erscheinenden „Mittheilungen“ des Vereins sollen in eine regelmäßige, im Verlage eines Buchhändlers erscheinende Zeitschrift umgewandelt werden. Major Kurs und Handelskammersekretär Hirschberg-Bromberg berichteten über den Flößereibetrieb auf den deutschen Wasserstraßen. Der Flößereibetrieb stelle einen sehr gewichtigen Faktor des Holzhandelsbetriebes dar. Von dem Gesamtverkehr auf den deutschen Wasserstraßen, der nach der letzten Verkehrsstatistik sich auf 29 Millionen Tons beziffert, entfallen 6,600,000 Tons auf den Flößereibetrieb, die ostdeutschen Wasserstraßen sind bei einem Gesamtverkehr von 7,420,000 Tons mit 3,880,000 Tons daran betheilig. Die Billigkeit des Flößereibetriebes liegt u. A. auch in der geringen Zahl der Bedienungsmannschaften. Gleichwohl giebt es Flöße von 24,000 Tons im Gewicht und die Einrichtungen und Verproviantirungen einzelner Flöße erinnern an kleine Dörfer. Eine Erleichterung oder Unterbindung des Flößereibetriebes würde zur Folge haben, daß vom Auslande geschnittene Hölzer per Bahn nach Deutschland eingeführt und der gesammte Flößerei- und Sägemühlbetrieb hier lahm gelegt und Tausende von Arbeitern brodlös würden. Der Ausschuss beschloß nach diesen Vorträgen einstimmig folgende Erklärung: „Die Flößerei bildet einen wesentlichen Bestandtheil des deutschen Wasserverkehrs. Sie fördert die Forstwirtschaft und gewährt vielen Tausenden Flößern, Forstarbeitern und bei dem Holzhandel, sowie in der Holzindustrie beschäftigten Personen Unterhalt. Der Centralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt ist daher der Ueberzeugung, daß durch die Hebung der Flößerei auch die wirthschaftliche Wohlfahrt Deutschlands gefördert wird.“

* **Bei der diesjährigen Frühjahrsstellung der Militärpflichtigen** wurde wiederholt von dem Dienst für tauglich befundenen jungen Leuten der Wunsch ausgedrückt, bei einer Radfahrabtheilung dienen zu dürfen. Daraus ist den Bewerbern der Bescheid geworden, daß beim preussischen Militär wohl bei allen Truppentheilen Radfahrer ausgebildet würden, bestimmte Radfahrabtheilungen es jedoch nicht gäbe. Es bestände wohl die Absicht, solche Abtheilungen zu bilden, die mit dem Radfahrwesen bereits vertraut sind, man sei jedoch bis jetzt über die Veruche noch nicht hinausgekommen. Es bleibe deshalb den Radfahrern nichts anderes übrig, als ihre Beschäftigung in der Ausübung des Radfahrens beim Eintritt in das betreffende Regiment vorchristlichmäßig zu melden, worauf einmalige Abkommandirung erfolgen würde.

* **Chem. Pomm. Jäger.** Wir erhalten folgende Zuschrift: Von dem Verein „ehem. Jäger Greifswald“ sowie in den Verammlungen der ehem. Kameraden des 2. Jäger-Bataillons in Berlin, ist beschlossen worden, dem Bataillon zu seinem 150jährigen Jubiläum am 15. Juni d. J. die Wäffe „Friedrichs des Großen“ zu stiften. Wir bitten alle ehem. Kameraden durch lebhaftesthe Btheiligung an den nöthigen Geldsammlungen zu beweisen, daß in uns das Andenken an die einst im Bataillon verlebte herrliche Zeit noch heute zu unserer schönsten Erinnerung gehört. Die Namen sämtlicher bei der Sammlung theilnehmender Jäger werden in einer vornehm ausgestatteten Adresse eingezichnet und dem Commandeur des Bataillons überreicht. Wir bitten die Zufundung von Geldern an den Schatzmeister, Kanzeltath Blasche, Berlin, Flemingstr. 9, bis spätestens 5. Mai cr. veranlassen zu wollen. Meldungen über persönliches Erscheinen in Culm wollen die Kameraden direkt an das Bataillon richten.

* **Der westpreussische botanisch-zoologische Verein** hält am Dienstag, 15. Mai d. J., seine 17. Wanderversammlung in Br. Stargard ab. Die Herren Kreisphysikus Friedrich, Töchtertschullehrer Dr. Nagel, Gymnasial-Oberlehrer Schnaase und Präparandenanwalts-Vorsteher Semprich haben sich freundlichst bereit erklärt, in Br. Stargard die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Ein genaues Programm wird demnächst veröffentlicht und den Mitgliedern überandt werden.

* **Von der Bahn.** Durch die Errichtung der Nebenstrecken Elbing-Osternode und Marienburg-Maluden ist der allgemeine Verkehr über Güttenboden-Maluden lahm gelegt und wird die Station Güttenboden vom 1. Mai d. J. von einer Station zweiter in eine solche dritter Klasse umgewandelt. Es sind daher von diesem Tage an versteht der Stationsvorsteher 2. Klasse Admisch von Güttenboden nach Briesen, der Stations-Assistent Weiß II. als Stations-Aufseher von Marienburg nach Güttenboden. Ferner sind versteht die Rangmeister Sellniski von hier nach Neufahrwasser und Glesse von Neufahrwasser nach Elbing. * **Saus-Verfeigerung.** Das dem Bauunter-

nehmer Differt und dessen Kindern gehörige Haus Innern Wühlendamm Nr. 3 wurde heute in gerichtlicher Zwangsversteigerung meistbietend verkauft. Meistbietender blieb mit 42,000 Mark Herr Kaufmann Lehmluhl.

* **Marktbericht.** Auf dem heutigen Wochenmarkt herrschte trotz der plötzlichen Witterungsveränderung von gestern zu heute ein äußerst reger Verkehr. Dazu mögen die herabgesetzten Preise für einige der selbgebotenen Waaren nicht unwesentlich beigetragen haben. Denn das Pfund Butter kostete nur 80 Pfennig, während die Eier, von denen eine überreichliche Menge zu Markte gebracht war, schon zu 50 Pfennig pro Mandel verkauft wurden. Außerordentlich war auch der Kartoffelmarkt besetzt. Denn es waren mehr als 50 Fuhren Kartoffeln auf dem Alten Markte aufgefahren, und es wurden für Speise-Kartoffeln 1 Mk. 80 Pf. und für Saat-Kartoffeln 1 Mk. 50 Pf. gezahlt.

Submissionsanzeiger

der „Altpreussischen Zeitung“.
* **Neubau eines Leuchtfeuers bei Kahlberg.** Lieferung von bearbeitetem Granit zum Bau eines Leuchtfeuers bei Kahlberg (rund 60 Cbm.). Termin 27. April, Vorm. 10 Uhr. Bedingung, Bedingungsanschlag und Zeichnungen liegen aus, auch können dieselben gegen 1 Mk. für Bedingung, 1 Mk. für Massen- und Kostenberechnung, 1,50 Mk. für Zeichnungen, jedoch nicht in Vielemarfen, übersandt werden. Zuschlagsfrist 3 Wochen. Neufahrwasser, 12. April. **Safen-Bauinspektor** Wilhelm.

* **Schlacht- und Viehhof-Neubau in Danzig.** Ausführung der für den Schlacht- und Viehhof und dessen Zufahrtsstraßen erforderlichen Pflasterarbeiten, bestehend in circa: 32,000 Qm. Reihensteinpflaster, 4000 laufende Meter Bordsteinverlegung, 6400 Qm. Klinkerfußsteige, 3000 Qm. Umpflasterung soll vergeben werden. Bedingungen liegen im Baubureau, Kielgraben 4/5, aus und können gegen 1 Mk. bezogen werden. Angebote sind bis 27. April, Vorm. 10 Uhr im Bureau, Kielgraben 4/5 einzureichen. Eröffnung der Angebote, Vorm. 11 Uhr. Zuschlagsfrist 14 Tage. Danzig, 14. April 1894. **Schlachthof-Baucommissiön.**

Arbeit und Lieferung zum Neubau eines eisernen Aussichtsturmes auf dem Aussichtspunkte Klein-Türtingen bei Cranz. Angebote sind bis 25. April, Vorm. 11 Uhr, an den Kgl. Domänenrentmeister, Herrn Vichtenberg in Cranz einzureichen. Beding. v. liegen im Geschäftsbüro aus. Abschriften des Bedingungsanschlags und Berechnung können gegen 2 Mk. bezogen werden. Zuschlagsfrist 8 Tage. Königsberg t. Pr., 13. April 1894. **Kreisbauinspektor** Ihne, Daurath.

Sprechsaal.

(Allen Lesern gratis geöffnet. Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortlichkeit.)

Die Herren „Bündler“ treiben es immer ärger; sie wären gerne vieler Herren Knecht und machen es drum keinem recht. Gernicht anerkennen wollen sie die Ideenlosigkeit ihrer Wählereien, nicht enden will ihr moralischer Kasenjammer, immer lächerlicher werden die tollten Zeichnungen ihrer erblühten Phantasie; ihr Gebahren ist ein närrisch Spiel, sie lieben Aprilwetter, weil es ihren Plänen so sehr gleicht. Ueber das Wörtchen „Organisation“ scheinen sie garnicht hinwegzukommen, daß beweist von neuem eine Bekanntmachung in Nr. 15 ihres Vereinsorgans, lautet: Die Organisation des Bundes. Zufrieden lächelnd steigen die „Nothleidenden“ von ihrer stolzen Höhe herab, um in selbigem Freudenstaumel selbst mit den Einwohnern des „kleinsten Dorfes“ Brüderlichkeit zu machen. Neist und nicht ein windiger Traum? oder ist es nur ein Aprilscherz? Nein, schauen wir nur hin, da steht es: „Die Organisation soll sich von unten heraus, aus dem kleinsten Dorfe heraus aufbauen. Deshalb müssen alle Mitglieder aufs eifrigste bemüht sein, daß alle Landwirthe und die durch ihr eigenes Interesse mit der Landwirtschaft verbundenen Personen (Handwerker, Gewerbetreibende, Kaufleute, Lehrer und Beamte auf den Dörfern und kleinen Städten) dem Bunde als Mitglieder beitreten.“ Sogar Handwerker und Gewerbetreibende, denen sie so gerne (Antrag des Grafen Rankh) das Brot vertehuern möchten — Kaufleute, denen sie die Grundpfeiler ihrer Existenz (Handelsverträge) rauben wollten, „nimmermatten“ Lehrer und Beamte wollen sie in ihrer Mitte haben. Das wäre wahrhaftig eine bunte Reihe, die gewiß keine gemeinsamen Interessen verbinden könnte; wenigstens würden die genannten Volkstassen sich nicht mit den Herrn „Bünlern“ auf ein in allen Punkten gemeinsames Interessengebiet begeben können; denn sie würden mühsam zummentragen — und die Herrn Bundesgenossen vom Fach einstecken. Welch üble Folgen könnte doch diese Aprillanne den Herrn bringen! Wie würden sie die „Nimmermatten“ auf edle Weise loswerden? Welch Mittel könnte z. B. die Beamten bewahren, höhere Gehälter zu fordern und dann doch selbstverständlich die teuern Herrn Bundesgenossen um Unterstützung dieser Forderung zu bitten? Vielleicht die endliche Zufriedenheit der jetzt nothleidenden Landwirthe? Die Landwirthe sind ja auch heute zufrieden und sind es immer gewesen; nur die nominellen Landwirthe leiden Noth. Gut wäre es vielleicht, wenn manche Namen schwinden könnten; denn durch sie könnte der gute Kern verborben werden. — Die große Menge aber wird achselzuckend und ironisch lächelnd das zärtliche Liebeswerben der kleinen Minderheit verrathen lassen und nur einstimmen können in die Grobgelegen zu ihren schon an und für sich im Keim lautenden Nachwerken. Der Reichstag hat mit erkündender Mehrheit den Herren „Bünlern“ die Wurzeln verschnitten, vielleicht läßt des kommenden Sommers Hitze sie in kleinen Häuflein zielloser Nörgler zusammenschmelzen. §§

Telegramme

der „Altpreussischen Zeitung“.
* **Lemberg.** 21. April. Der an der hiesigen Veterinärtschule studirende russische Staatsangehörige Gronowski wurde wegen Einschmuggelns von Publikationen über ein freies Rußland aus Galizien ausgewiesen und an die Grenze gebracht.
* **London.** 20. April. Bekanntlich marschirt aus dem Süden der Vereinigten Staaten ein mächtiges, laminenartig sich vermehrendes Heer von beschäftigungslosen Arbeitern gegen Washington, um dort seine Ansprüche auf Arbeit geltend zu machen und die Lage der Arbeiter ad oculos zu

demonstriren. Im Allgemeinen bemühen sich die Staaten, diese unangenehmen Gäste durch zur Verfügung gestellte Extrazüge wieder los zu werden. In Omaha und Council Bluffs haben sie sich aber einen Augenblick festgesetzt, und dort ist es zu argen Ausschreitungen gekommen. In Washington fängt man an, sich lebhaft zu bemühen. Die Hauptmasse des Arbeitsheeres, zu der sich natürlich eine Anzahl Mob gesellt hat, wird Washington etwa am 1. Mai erreichen, und die Polizei trifft alle Vorbereitungen um Herr der Situation zu bleiben, Polizei und Militär werden bereits auf die Bekämpfung eines Aufstandes eingeeübt und die Distrikt-Bundesstruppen werden verstärkt werden. Die für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Senat und Kammer verantwortlichen Komitees haben bestimmt, daß das Terrain des Kapitols nicht von größeren Körperchaften betreten werden darf, und sind zum Schutz des Weißen Hauses besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Berlin, 21. April. Wie verlautet, beginnen in den nächsten Tagen in den zuständigen Bundesrathsausschüssen die Beratungen über die Novelle zur Strafprozessordnung. Man ist der Ansicht, daß die Wiedereinführung der Berufung gegen Urtheile der Strafkammer bei den verschiedenen Bundesstaaten auf keine weiteren Schwierigkeiten stoßen kann.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. April 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Abgeschwächt.	Cours vom	20.4.	21.4.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,50	97,50
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,70	97,70
Oesterreichische Goldrente		97,70	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente		96,70	96,90
Russische Banknoten		219,50	219,20
Oesterreichische Banknoten		163,55	163,65
Deutsche Reichsanleihe		108,00	108,00
4 pCt. preussische Consols		108,00	108,00
4 pCt. Rumänier		84,30	84,30
Mariens.-Blawt. Stamm-Prioritäten		117,20	117,40

Produkten-Börse.

Cours vom	20.4.	21.4.
Weizen Mai	142,50	142,50
September	147,00	147,20
Roggen Mai	123,50	124,00
September	128,20	128,70
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl April-Mai	43,30	43,30
Oktober	44,30	44,30
Spiritus April	34,70	34,70

Königsberg, 21. April. — Uhr — Min. Mittags.

(Von Portatius und Groche, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. % eger Faß.
Loco contingentirt 49,75 „ Brief.
Loco nicht contingentirt 30,00 „
do. do. 29,50 „ Selb.

Danzig, 20 April. Getreidebörse.

(p. 745 g. Dual-Gew.): unver.

Waren	135—138
Umsatz 150 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	135—138
hellbunt	132
Transit hochbunt und weiß	106
hellbunt	105
Termin zum freien Verkehr April-Mai	138
Transit	103,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	136
Roggen (p. 714 g. Dual-Gew.): unver.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Transit	77
Termin April-Mai	109,50
Transit	78,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste: große (660—700 g)	135
kleine 625—660 g)	115
Hafser, inländischer	135
Erbsen, inländische	150
Transit	100
Rübsen, inländische	180
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, fehlt.	—

Zuverlässige Medicamente sind sehr selten, und die wenigen, welche es gibt, haben sich sehr rasch einen Weltruf erworben. — So ging es auch mit den ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen, welche durch ihre absolut unschädliche, angenehme und sichere Wirkung alle anderen Präparate wie Salze, Bitterwässer, Tropfen, Mixturen u. verdrängten und heute als unübertroffenes Mittel bei gestörter Verdauung und daraus entstehenden Folgen allgemein Anwendung finden.

Erhältlich à Schachtel Mk. 1 in den Apotheken. Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Wolschusgarbe, Aloe, Abhyth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterklee-pulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Extra-Beilage!

Der Gesamt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigelegt, welche von der Vorzüglichkeit des

ächsten Gesundheits-Kräuter-Königs von C. Lück in Kolberg

handelt, und wird dieselbe einer geeigneten Beachtung empfohlen.
Bei **Kusten, Heiserkeit, Verschleimung, Brust-, Lungen- und Halsleiden** angewandt, ist derselbe ein **unübertroffenes Hausmittel**.
Zu haben in drei Flaschengrößen, à 1 Mk., 1 Mk. 75 Pf. und 3 Mk. 50 Pf. Kräuter-Thee à Carton 50 Pf.
Kein Geheimmittel. Bestandtheile sind in der beigelegten Gebrauchsanweisung angegeben. Prospecte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche.
Central-Verband durch **C. Lück in Kolberg**. Niederlage einzig und allein in **Elbing in allen Apotheken**.

Statt besonderer Meldung.

Heute Morgen 5 1/2 Uhr entriß uns plötzlich der unerbittliche Tod unseren unergieblichen, heißgeliebten Vatern, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den **Königlichen Gymnasial-Director Dr. Richard Martens**, was schmerzzerfüllt anzeigen **Die trauernden Hinterbliebenen.**
Elbing, den 21. April 1894.

Nachruf.

Durch einen jähen Tod wurde heute Nacht **der Königliche Gymnasial-Director Herr Dr. Richard Martens** in der Fülle seiner Kraft von diesem Leben zur ewigen Ruhe abgerufen. Tief erschüttert stehen wir mit seinen trauernden Hinterbliebenen an seinem Todtenbett. Denn mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der durch seine Arbeitsamkeit, die Klarheit seines Geistes, seine Unparteilichkeit nicht nur auf wissenschaftlichem und pädagogischem Gebiet sich einen klangvollen Namen erworben hat. Auch in seiner amtlichen Wirksamkeit war er durch seine Pflichttreue, sein Wohlwollen und seine Freundlichkeit allen ein hohes Vorbild, und ungesucht fielen ihm die tiefe Verehrung seiner Schüler, die reiche Liebe und Achtung seiner Collegen zu. Sein Andenken wird in ihrer aller dankbarem Herzen ungeschwächt fortdauern.
Das Lehrer-Collegium des Elbinger Gymnasiums.

Gelegenheitseinkäufe

setzen mich in den Stand, von heute ab sämtliche **Porzellan-, Glas-, Luxus- und Steingutwaaren** bedeutend unter **Fabrikpreisen** abzugeben. Händler erhalten hohen Rabatt.
Julius Helm,
Schichaustraße und Brandenburgerstraße 37/37a.

Ein Barbiergehilfe kann sofort oder am 1. Mai eintreten bei **A. Stehnert, Osterode Str.**
1 Rub, 5 Jahre alt, die innerhalb 8 Tagen kalben soll, steht zum Verkauf bei **Doberzinski, Trunz.**

Kleiderstoffe neuester Mode.
Anfertigung von **Costümen.**
Tuch-Lager.
Herrn-Garderobe.
Anfertigung nach Maass.

Pohl & Koblenz Nachf.

empfehlen ihre **Neuheiten** für das **Frühjahr.**
Grösste Auswahl. — Billigste Preise.

Confection:
Regenmäntel,
Jaquettes,
Capes, Kragen.
Seiden-Waaren.
Gardinen.
Teppiche.

Neue hocharmige deutsche Singer-Ordnungsmaschine

Liefere ich bei reeller Garantie für 50 M., 54 M., 67,50 M., 81 M. **Neueste Systeme** für 90 M. und 103,50 M. Ausführliche Preisliste gratis.
Meine Nähmaschinen sind berühmt durch ihre ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit — bis 2000 Stiche in einer Minute — und zeichnen sich auch von allen anderen durch vorzügliche Construction, leichten, geräuschlosen Gang und gediegen elegante Ausstattung aus.
Jeder Maschine werden die neuesten Apparate beigelegt.
Paul Rudolphy, Elbing, 1, Schmiedestraße 1, Ecke Alter Markt.
En gros-Lager und Haupt-Geschäft in Danzig, Langenmarkt 2.
Lieferant für Militair, Behörden, Beamte und Vereine.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

Badesabe versendet frei nach allen Badeanstalten sehr billig **Bornh. Janzen.**

Rathskeller.

Heute und folgende Tage: **Anstich Münchner Märzenbier hell** in selten schöner Qualität.
Carl Haffner.

Ein Klempnergefelle kann von sofort eingestellt werden. **Dornbusch, Junferstraße 18.**

Waggonfabrik am Bahnhof ist im vorderen Wohnhause die unterste Etage von 5 Zimmer, Küche und allem Zubehör, neu renovirt, vom 1. Oktober oder auch früher zu vermieten. Auch sind noch Schlosser- und Schmiedewerkzeuge, hölzerne Böcke, Stehleiter, Feilbänke und Werkzeugspinde, Ledertreibriemen, Guß-Wasserkasten u. Rohre, fl. Reservoir und Mäntel von Eisenblech, 6 St. normalspurige Waggonachsen, feine Gartenlaubendächer etc. billig zu verkaufen. **Schutt** kann unentgeltlich abgeholt werden. Näheres daselbst bei **W. Hartwig.**

Cornedbeef in 2 Pfd.-Büchsen. **Julius Arke.**

Bruno Stelter, Inn. Mühlendamms 33. **Eleganteste und modernste Ausführung sämtlicher Blumen-Arrangements!**

Rümmeltäse,

per Stück 5 Pf.

Weinfäse,

per Stück 5, 10 und 15 Pf., empfiehlt

Molkerei Elbing.

Streichfertige Farben für alle Zwecke, Firnis, Lacke, Stienöl, Kitt, Leim, Blattgold, Bronzen, Pinsel, trockne Maler- und Maurerfarben, Carbolineum etc. etc. in anerkannt bester Waare zu billigsten Preisen bei

Rudolph Sausse, Alter Markt Nr. 49.

Bekanntmachung.

3 prozentige Deutsche Reichs-Anleihe.

Der Herr Reichskanzler beabsichtigt, auf Grund der ihm gesetzlich erteilten Ermächtigung den Nennbetrag von

Ein hundred und Sechszig Millionen Mark

Reichs-Anleihe auszugeben, welche wir unter den nachstehenden Bedingungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung auflegen. Die Anleihe ist mit drei vom Hundert am 1. Januar und 1. Juli zu verzinsen. Berlin, den 14. April 1894.

Reichsbank-Directorium.

Dr. Koch. Gallenkamp.

Bedingungen.

Artikel 1. Die Zeichnung findet gleichzeitig statt bei der **Reichshauptbank und General-Direction der Seehandlungs-Societät in Berlin, bei sämtlichen Reichsbank-Anstalten mit Kasseneinrichtung, ferner in Danzig: Danziger Privat-Actien-Bank**

am 21. April d. J., von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags und wird alsdann geschlossen.

Artikel 2. Der zu begebende Anleihebetrag wird ausgefertigt in Schuldschreibungen zu 200, 500, 1000, 5000 Mark mit Zinsscheinen über vom 1. Juli 1894 ab laufende Zinsen.

Artikel 3. Der Zeichnungspreis ist auf 87,70 Mark für je 100 Mark Nennwerth festgesetzt.

Nur der Preis hat der Zeichner die Hälfte des für den Schlußschein verwendeten Stempelbetrages zu vergüten. Die Verrechnung der 3prozentigen Stückzinsen findet, je nachdem die Abnahme der Stücke vor oder nach dem 1. Juli 1894 erfolgt, durch Abzug oder Zuzahlung statt.

Artikel 4. Bei der Zeichnung ist eine Sicherheit von 5 Prozent des gezeichneten Nennbetrages in baar oder solchen nach dem Tages-Kurse zu veranschlagenden Werthpapieren zu hinterlegen, welche die betreffende Zeichnungsstelle als zulässig erachtet. Die vom Komitor der Reichshauptbank für Werthpapiere ausgegebenen Depotscheine vertreten die Stelle der Effecten. Den Zeichnern steht im Falle der Reduction die freie Verfügung über den überschüssigen Theil der geleisteten Sicherheit zu.

Artikel 5. Die Zuteilung erfolgt nach Ermessen der Zeichnungsstellen thunlichst bald nach Schluß der Zeichnung.

Anmeldungen auf bestimmte Stücke können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies nach Beurtheilung der Zeichnungsstellen mit den Interessen der anderen Zeichner verträglich ist.

Artikel 6. Die Zeichner können die ihnen zugetheilten Anleihebeträge vom 9. Mai d. J. ab gegen Zahlung des Preises (Art. 3) abnehmen; sie sind jedoch verpflichtet:

1/4	des zugetheilten Betrages	spätestens am	19. Mai d. J.,
1/4	"	"	6. Juli d. J.,
1/4	"	"	21. September d. J.,
1/4	"	"	10. November d. J.

abzunehmen. Zugetheilte Zeichnungsbeträge bis einschließlich 3000 Mark sind spätestens am 19. Mai ungetheilt zu ordnen. Die Abnahme muß an derselben Stelle erfolgen, welche die Zeichnung angenommen hat.

Nach vollständiger Abnahme wird die hinterlegte Sicherheit verrechnet, beziehungsweise zurückgegeben.

Artikel 7. Wird die Abnahme im Fälligkeitstermin versäumt, so kann dieselbe innerhalb eines Monats nur unter Zahlung einer Conventionalstrafe von 5 Prozent des fälligen Betrages erfolgen. Wird auch diese Frist versäumt, so verfällt die hinterlegte Sicherheit.

Artikel 8. Ueber die hinterlegte Sicherheit wird dem Zeichner eine Bescheinigung erteilt, welche bei theilweiser Empfangnahme der Stücke (Art. 6) zur Abschreibung der angenommenen Beträge vorzulegen und bei vollständigem Bezuge derselben zurückzugeben ist.

Artikel 9. Bis zur Fertigstellung der Schuldschreibungen erhalten die Zeichner entsprechende, vom Reichsbank-Directorium ausgestellte Interimscheine, über deren Umtausch in Schuldschreibungen das Erforderliche öffentlich bekannt gemacht werden wird.

Formulare zu den Zeichnungsscheinen sind vom 21. April Nachm. ab bei allen Zeichnungsstellen unentgeltlich zu haben.

Preis-Liste
Leistikow'scher
Obst- und Schaumweine
in der Hauptniederlage von
Bernh. Janzen.

- Apfelwein p. Fl. 0,50
- Von dem 0,60
- Johannisbeerwein, süß u. herb " 0,75
- Apfels.-Champagn., süß u. herb " 1,20
- Johannisbeer-Champagner " 1,40
- Kaiser-Sekt, süß u. herb " 1,40
- Mosel-Mouffieur, süß u. herb " 1,80
- Porto-Sekt, süß " 1,80
- Porto " herb " 2,00

Bernh. Janzen.

Auswärtige
Familiennachrichten.

Geboren: Herr Dr. Kaufmann-Königsberg L. — Prakt. Arzt Herr S. Schumacher-Bladiou S. — Herr Richard Lemke-Königsberg L.

Gestorben: Frä. Emma Weiß-Danzig, 36 J. — Kaufmann Ludwig Popp-Königsberg. — Paul Warpatowski-Allenstein, 25 J.

Elbinger Stadesamt.

Dom 21. April 1894.

Geburten: Fabrikarbeiter Adolf Jakob 1 L. — Kupferschmied Adolf Kuhlmann 1 S. — Schlosser Hermann Zimmermann 1 L. — Professor Dr. Victor Wühlaff 1 S.

Aufgebote: Lehrer Franz Hugo Magnus Hopot - Neufahrwasser mit Emilie Marschewski-Löbau. — Kutcher August Drevski mit Auguste Seeger.

Geschließungen: Arbeiter Wilh. Köpke mit Auguste Saffran. — Fabrikarbeiter Carl Weiß mit Maria Schirmacher. — Bombonlocher Anton Trautmann mit Elisabeth Kurisch. — Feilenhauer Hermann Tröder mit Maria Abraham. — Tischler Anton Boch mit Wilhelmine Hoffmann. — Eisendreher August Eichhorn-Elb. mit Maria Klein-Pr. Stargard. — Fabrikarb. Eduard Hollasch mit Bertha Sauer.

Sterbefälle: Arbeiter Johann Rohde S., 7 W. — Schuhmacher Aug. Mikoleit 1 S., todtgeb. — Arbeiterin Anna Dobrick, geb. Wölke, S., 6 W. — Schlosser Gustav Weil, 31 J. — Kgl. Gymnasial-Director Dr. Nath. Richard Martens, 50 J. — Korbmachermmeister Ludw. Wilh. Vint, 49 J.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 23. April:
Fahrt mit Wagen nach Wogeanab zur Besichtigung der Weidenkulturen und der Weidenschälerei des Herrn Rittmeister von Foerster.

Weldungen zu Wagenplätzen à 1 Mk. bis spätestens Sonntag Mittags 1 Uhr bei Herrn C. Meissner, Alter Markt 44.

Abfahrt präcise 3 Uhr vom Friedr. Wilh.-Platz, Ecke der Bürger-Ressource.

E. R.-V. „Nautilus.“
Sonntag, den 23. April:
Anrudern.

Vormittags:
Frühshoppen im Bootshaus.

Nachmittags:
Auffahrt nach Engl. Brunnen.
Um zahlreiche Theilnahme, auch seitens der passiven Herren, bittet
Der Vorstand.

Bürger-Ressource.
Sonntag, den 22. April:
Dramatisch-humorist. Vortrags-Abend
des Schauspielers **C. Bauermann.**

I. Theil. Deklamationen ernst. Inhalts. humor.
II. Theil. Intermezzo aus „Cavalleria“ f. Zither-„Großmütterchen“, Ländler f. Solo.

Billets à 50 Pf. in Selckmann's Conditorei, Kassenpreis 60 Pf., Schillerbillet 30 Pf. Anfang 8 Uhr.

Die Concert-Zither ist aus dem Atelier des Herrn Kolmsee.

Carion mit Verdeck,
Einspannergeschirr, Sättel, sehr preiswerth zu verkaufen. Zu erf. i. d. Exp. d. Bl.

Evangelischer Bund.
Dienstag, den 24. April cr.,
Abends 8 1/2 Uhr,
im **Gewerbehaus:**
Vortrag
des Herrn Pfarrer **Axenfeld** aus **Godsberg** bei Bonn a. Rhein.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Circus
Blumenfeld & Goldkette
Heute, Sonntag:
2 Vorstellungen,
Anfang Nachm. 4 und Abends 8 Uhr.
Morgen, Montag: Geschlossen.

Westpr. Provinzial-Fechterverein
Sonntag, den 22. April cr.:
Grosse Tanz-Soirée
bei Herrn **Speiser** (Vereinsgarten).
Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Orts-Verband Elbing.
Montag, den 23. April d. J.,
Abends 8 Uhr,
findet im „Goldenen Löwen“ eine **Große**
Gewerkvereins-Versammlung
statt.

Referent:
Herr Redakteur **C. Goldschmidt**, Berlin.
„Was können Arbeitgeber und Arbeiter, Handwerker und Kaufleute zur Lösung der sozialen Frage thun.“

Freie Diskussion.
Um zahlreiches Erscheinen der Gewerkevereins-Mitglieder bittet
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Gemäß § 52 des Statuts der **Allg. Handwerker-Orts-Kranken- und Sterbefälle** werden die Vertreter der Arbeitnehmer, sowie die der Arbeitgeber zu einer
Generalversammlung
Sonntag, den 29. April cr.,
Vormittags 11 1/2 Uhr,
in den **ehemal. Stadtverordneten-Saal**, auf dem Alten Markt, hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:
1) Abnahme der Rechnung pro 1893.
2) Bericht über das verfloßene Geschäftsjahr.
3) Allgemeine Kassen-Angelegenheiten.
Elbing, den 21. April 1894.
Der Vorstand.
Monath.

Marienburger Silber-Lotterie.
Hauptgewinn i. W. 500 Mark.
Im Ganzen 387 Gewinne.
Nur Silberfachen,
deren Werth auf Wunsch mit 90 % auch in baar gezahlt wird.
Ziehung am 1. Mai 1894.
Loose à 1,00 Mark
sind zu haben in der
Expedition
der „Altpreussischen Zeitung“.

Fernrohre
per Stück 3,20 M.
mit 4 feinen Linfen
und 3 Auszügen.
Bergzöher
12 mal
unter Garantie.
Jedes Stück,
welches nicht
gefällt,
nehmen
sich
sofort
retour.

Preis-Katalog
sämmlicher
Fernrohre,
Feldstecher,
Operngläser,
Luven, Compasse,
Microscope, Musiktr.
versenden umsonst
Kirberg & Comp.
Gräfrath-Central
b. Solingen.

Bonner Victoria-Lotterie!
Hauptgewinne: 20,000, 10,000, 5000 Mark
baares Geld.
Ziehung bestimmt 8. Mai 1894.
à Loos 1 Mark, 11 Loose 10 Mark. Porto und Liste 30 Pfg.

Grosse Geld-Lotterie. Ziehung schon am 4. und 5. Mai cr.
Hauptgewinn 25,000 Mark baar Geld etc. etc.
Originalloose 1/8 Mark 1,60, 1/4 Mark 3,15. Porto und Liste 25 Pfg.

Georg Joseph, Berlin C, Grünstrasse 2.
Telegramm-Adresse: Dukatenmann Berlin.

Allgem. Deutscher Versicherungs-Verein
Generaldirektion **STUTT GART** Uhländstr. No. 5.
Juristische Person. — Begründet 1875. — Staatsoberaufsicht.
Filialdirektionen
BERLIN Anhaltstrasse No. 14. **WIEN** I Graben No. 16.

Versicherung für Kinder.
A. **Kapital-Versicherung**
und zwar zur Deckung von
Lehr-, Studien- und Pensions-Kosten
oder als
Militärdienst-Versicherung
ferner Leistung einer
Brautaussteuer od. Versorgung lediger Töchter.
B. **Invaliditäts-Versicherung,**
zwecks Abwendung pekuniärer Nachteile, welche dem Versicherten durch Unfall oder innere Erkrankung entstehen können;
C. **Kinder-Spar- und Sterbe-Kasse**
verbunden mit
Konfirmanden-Aussteuer-Versicherung.

Versicherungsstand:
Am 1. Januar 1894 bestanden in **sämmtlichen Abteilungen** des Vereins 137 177 Versicherungen über 955 357 versicherte Personen.

Subdirection in Danzig:
Felix Kawalki, Langenmarkt 32.

(Eine vortreffliche Erfindung) ist die **Zacherlin-Tinctur**, mittelst welcher an allen Orten, wo das Pulver nicht so gut haften bleiben oder eindringen kann, die Vernichtung des Ungeziefers auf eine überraschend rapide und sichere Weise zu erreichen ist.

Die Zacherlin-Tinctur eignet sich hierdurch ganz besonders zur Ausrottung der Brut von Wanzen, Flöhen und Käusen, die sich in Ritzen, Fugen und Dielen oder im Fell der Thiere eingemischt haben. Gemeinsam mit Zacherlin-Pulver angewendet, bietet diese Erfindung nicht bloß den aller-schnellsten, sondern auch den dauerndsten Erfolg gegen jederlei Art von Ungeziefer und wo immer dasselbe sich aufhalten mag. Die Zacherlin-Tinctur ist in Flaschen à 50 Pfennig oder à 2 Mark in den ohnedies bekannten Zacherlin-Niederlagen zu kaufen.

Zur praktischen Anwendung ist der eigens construirte Zerstäuber (à 2 Mark) erforderlich.



XIX. Große Stettiner Pferde-Lotterie
Ziehung unwiderruflich am 8. Mai 1894.

Hauptgewinne:
3 vier-spännige,
7 zwei-spännige,
6 ein-spännige,
mit **200** Reit- und Wagen-pferden.

Loose à nur 1 Mark, auf 10 Loose ein Freiloos (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W. Hotel Royal
Unter den Linden 3.
Loose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Steckbriefserneuerung.
Der hinter den Arbeiter **Gottfried Kuhn** unter dem 10. November 1892 erlassene, in Nr. 268 dieses Blattes aufgenommene Steckbrief wird erneuert. Actenzeichn. J. 2408/92.
Elbing, den 17. April 1894.
Der Erste Staatsanwalt.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Dasselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Königsberger Pferde-Lotterie.
10 complett bespannte Equipagen,
47 Reit- und Wagenpferde,
2443 mittlere und kleinere Silber-Gewinne.
Ziehung
unwiderruflich am **23. Mai 1894.**
Loose à 1 Mark
sind zu haben in der
Expedition
der „Altpreussischen Zeitung“.

Verdienst für Damen
und event. dauernde, sehr lohnende Beschäftigung in **Handarbeiten**
aller Art durch **A. Lenning, Berlin C. 22, Spandauerbrücke 10.**
Auskunft gegen 10 Pf.-Marke.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktensichen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Visitenkarten
in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 75 Pf. bis 3 Mk.
empfehlen bei schnellster und sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunstdruckerei.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Bestellungen
auf die
„Altpreussische Zeitung“
mit den Beiläutern:
„Illustrirtes Sonntagsblatt“ und
„Hausfreund“
werden jederzeit in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 93.

Elbing, den 22. April.

1894.

Um den Kopf!

Kriminalroman von Georg Höcker.

23)

Nachdruck verboten.

„Immer wärmer und beredter hatte Bod gesprochen; jetzt hielt er mit einem tiefen Athemzuge inne und schaute triumphirend die beiden Anwesenden an.

Mit der Hand an der Stirn stand der Kommissar lange Zeit hindurch unbeweglich; er konnte sich der Ueberzeugungskraft, welche den Ausführungen des Untersuchungsrichters innewohnten, nicht verschließen — und doch sagte ihm eine innerliche Stimme, daß all diese anscheinend so scharfsinnigen Schlüsse falsch waren. Nein, nein und wiederum nein! Der Sohn einer solchen Mutter, der Verlobte eines solch herrlichen, anbetungswürdigen Mädchens konnte nicht solch schauervoller Bluttthat schuldig sein!

„Nur aus diesen Erwägungen heraus erklärt sich auch das Auffällige des Vorhandenseins der von Ihnen beschlagnahmten Gegenstände in der Wohnung Schneidewin's,“ fuhr der Untersuchungsrichter in Tone großer Selbstgefälligkeit fort. „Der Bursche wäre anderenfalls doch nicht so unklug gewesen, die Sachen, die früher oder später unbedingt zum Verräther an ihm werden mußten, bei sich aufzubewahren — nein, sie sollten gefunden werden, das war zwischen den beiden Komplizen abgemachte Vereinbarung — aber erst wie gesagt, nach Ablauf einiger Wochen, wenn sich der eigentliche Mörder im Land der Freiheit ein verborgenes, sicheres Plätzchen in voller Gemüthlichkeit inzuwischen ausgesucht hatte!“

„Darüber könnte man doch anderer Meinung sein,“ warf der Kommissar nun eifrig ein. „Das Auffinden der Hose erklärt sich von selbst; Schneidewin konnte doch nicht ein paar Ersatzbeinkleider schon vor dem Mord mit sich in die Wohnung seines Opfers bringen — ich glaube überhaupt nicht, daß er den Mord schon lange zuvor geplant hat, im Gegenteil, ich stelle mir die Sache so vor — Wilfer war zu seinem Vater durch Schneidewin bestellt worden. Beide hatten sich dahin geeinigt, daß dem Rechtsanwalt eine große Geldsumme unter naheliegenden Drohungen entlockt werden sollte — diese Summe nun wollten die beiden Komplizen mit

einander theilen. Vielleicht machte nun Wilfer Schwierigkeiten, vielleicht sahen die beiden Verbrecher auch ein, daß von dem getriebenen Rechtskundigen zum zweiten Male nichts zu erlangen sein würde — vielleicht hat sich der Rechtsanwalt auch mit einer derartigen Drohung entfernt — darauf läßt das Verhalten des Bundes schließen, der in den mit lauter Stimme hervorgestoßenen Aeußerungen des Scheidenden vielleicht wider seinen Herrn gerichtete Drohungen gesehen und sich darum auf den Rechtsanwalt gestürzt hat, diesem, ehe es Jemand verhindern konnte, die linke Hand zerfleischend — jet dem, wie es wolle — der jedenfalls in der Nebenkammer verborgen gewesene Schneidewin hatte der zwischen Vater und Sohn stattgehabten Unterredung die Gewißheit entnommen, daß Arthur Wilfer nicht zum zweiten Male wieder zahlen würde — damit hatte er aber auch schon einen schrecklichen Entschluß gefaßt — warum sollte er den alten Wilfer in dem Besitze der Summe lassen, auf welche der Rechtsanwalt den Check ausgestellt hatte? — wie nun, wenn er den ahnungslosen Alten tödtete? — Dann fiel die Blutschuld zweifellos auf den Rechtsanwalt, er selbst aber — Schneidewin — konnte in der Frühe des nächsten Morgens bei der Nationalbank das Geld erheben und im alleinigen Besitze desselben schwelgen. Gesagt, gethan! Rasch entschlossen ergriff Schneidewin das zur Hand liegende Rasirmesser und näherte sich auf den Zehenspitzen seinem ahnungslosen, noch in die Beschauung des werthvollen Checks habgierig vertieften Opfers — ein plötzlicher Schnitt und das Gräßliche war geschehen — der Hund kam verwundert herbei — auch diesen Zeugen seiner schrecklichen That beschloß Schneidewin zu tödten, er lockte das ihm willig gehorchende Thier nach der Nebenkammer und tödtete es dort ebenfalls durch einen einzigen Schnitt mit dem haarharten Rasirmesser. Dann beschloß der Verbrecher kaltblütig, die Spur auf einen Unschuldigen zu lenken. Er warf mit guter Besinnung den noch immer über dem Tisch gefauert Sitzenden auf den Boden, und mit dessen Absonderlichkeiten wohl vertraut, schrieb er die Blutbuchstaben auf die Diele, färbte auch die linke Hand des Todten mit Blut, so daß der Eindruck hervorgerufen wurde, als habe der Sterbende versucht, mit seinem eigenen Herzblute unter Aufgebot der letzten Lebensenergie den Namen des Mörders aufzu-

zeichnen — alsdann entfernte sich der Verbrecher. Dies wurde ihm leicht, ungehört vermochte er das Haus zu verlassen, da er ja einen Hausschlüssel besaß, den er sich mit oder ohne Zustimmung seines Opfers bereits früher hatte machen lassen. Natürlich ging er so schnell wie möglich nach Hause — da er dunkle Kleidung trug, brauchte er nicht zu befürchten, daß die Blutspuren auf seinem Hemde im Dunkel der Nacht zum Verräther an ihm werden könnten — in seinem Zimmer angekommen, fühlte er vielleicht, zufällig in die Tasche greifend, daß er in der selbst den kaltsblütigsten Verbrecher nach geschehener That antkommenden Abspannung und Bersttheit mechanisch die Mordwaffe zu sich gesteckt hatte — nun mußte er sie natürlich verbergen, denn so schlaue die Sache auch eingefädelt hatte, so konnte er doch nicht wissen, ob nicht irgend ein Zufall zum Verräther an ihm werden würde — noch in derselben Nacht nähte er deshalb Hose, Messer und das blutbefleckte Taschentuch sowie den leicht zum Verräther werden könnenden Hausschlüssel in die Matratze ein, um sie bei der ersten Gelegenheit bei Seite zu schaffen — diese Gelegenheit hat sich aber für ihn in den wenigen Tagen, die seit Begehung des Verbrechens erst verfloßen sind, noch nicht ergeben — nun sind wir ihm zuborgekommen — und damit ist, denke ich, auch der klare Beweis erbracht, daß Schneidewin der einzig in Frage kommende Mörder, der Rechtsanwält aber keineswegs sein Mitschuldiger ist.“

Wod zog die Achseln in die Höhe.

„Da steht Aussage wider Aussage!“ meinte er dann abbrechend. „Es wird jedenfalls das Beste sein, wir schreiten nunmehr zur Abhörnung der Verhafteten.“

Der Kommissar ging aus dem Zimmer, um selbst Schneidewin vorzuführen zu lassen.

Schon nach wenigen Minuten kam er mit dem frech und trotzig um sich blickenden Verbrecher, den zwei Wärter eskortirten, zurück.

Schon der erste Blick lehrte daß Schneidewin sich inzwischen ein System zurecht gemacht hatte; das kündete die düstere Entschlossenheit, welche aus seinem mit höhnisch frechem Blick die im Zimmer anwesenden Personen streifenden Blicke funkelte.

Der Untersuchungsrichter that die üblichen Personalfragen, die der Verhaftete nur überaus störrisch und widerwillig beantwortete. Er gab zu, Schneidewin zu heißen und aus Amerika zu stammen, jegliche weitere Auskunft verweigerte er.

„Sie thäten besser, sich zu einem demüthigen Geständniß zu bequemen,“ verwies ihn Wod. „Wollen Sie einräumen, den Franz Wilser mit Vorsatz und Ueberlegung getödtet zu haben?“

Schneidewin lachte nur höhnisch.

„Das muß mir doch erst bewiesen werden,“ sagte er.

„Das ist Ihnen bereits bewiesen,“ sagte der Untersuchungsrichter.

Darauf hielt er dem Verbrecher in strenger Weise die Einzelheiten der vom Kommissar bewirkten Hausfuchung vor.

Aber Schneidewin lachte nur wieder tückisch.

„Wenn das Alles ist!“ sagte er dann tückisch.

„Ich will ja zugeben, daß ich den Wilser gekannt habe, auch sein Hund gehorchte mir, der übrigens gar nicht so bözartig gewesen ist — aber die Sachen, welche ich in meiner Matratze gehabt, habe ich nur auf Veranlassung des Rechtsanwalts Wilser dorein genäht.“

Wod zuckte zusammen; er konnte es nicht unterlassen, dem bei Seite stehenden Kommissar einen triumphirenden Blick zuzuwenden.

Schneidewin fing ihn auf; hastig setzte er hinzu:

„Dafür bekam ich ja den Check vom Herrn Wilser.“

„Wann bekamen Sie denn denselben?“ frug der Kommissar rasch.

„Ich war am Abend bei ihm,“ entgegnete der Verhaftete, ohne sich einen Augenblick zu besinnen. „Da händigte er ihn mir ein.“

Nun war es am Kommissar, Wod einen triumphirenden Blick zuzuwenden.

„Sie behaupten, die in Ihrer Matratze vorgefundenen Gegenstände seien Ihnen von Rechtsanwält Wilser eingehändigt worden?“ forschte der Untersuchungsrichter.

„So ist es.“

„Aber das ist doch wenig wahrscheinlich. Sie mußten sich doch beim Anblick der blutbesudelten Gegenstände sagen, daß es der Verschleierung irgend welcher verbrecherischen That gelten müsse. — Sie scheinen mir klug zu sein — sagte Ihnen der eigene Verstand nicht, daß, falls ein Verbrechen vorlag, die Auffindung der Sachen bei Ihnen Sie selbst in Verdacht bringen mußte?“

„Ich zweifelte keinen Augenblick daran,“ entgegnete Schneidewin höhnisch. „Aber da ich in den nächsten Tagen schon nach Amerika zurückreisen wollte, machte ich mir nichts daraus — mich belustigte im Gegentheil der Gedanke, daß der Herr Rechtsanwält der Behörde solch ein vorzügliches Schnippchen zu schlagen versiehe.“

„Wann erhielten Sie die Sachen denn eingehändigt?“ frug der Kommissar jetzt wieder.

„Gegen Mitternacht,“ lautete die Antwort.

„Und wo?“

Der Verbrecher sann einen Augenblick nach.

„In der Nähe der Bergstraße.“

„So?“ frug der Kommissar nun. „Ei, mein Vester, Sie sind ein recht thörichtes Lügner. Um Mitternacht war der Rechtsanwält schon längst in seiner Wohnung.“

„Es kann auch früher gewesen sein,“ bemerkte Schneidewin trotzig.

„Es ist überhaupt nicht gewesen!“ schnitt ihm Wachtel wieder das Wort ab. „Rechtsanwält Wilser ist um halb elf Uhr in der

kritischen Nacht nach Hause gekommen und hat seine Wohnung bis zum Augenblick seiner Verhaftung nicht wieder verlassen.“

„Nun, dann war's vor halb elf Uhr,“ höhnlachte der Verbrecher.

„Natürlich!“ lachte jetzt auch der Kommissar. „Wisser hat jedenfalls sich auf offener Straße seiner Anausprechlichkeiten entledigt und sie Ihnen eingehändigt — machen Sie sich doch nicht lächerlich!“

„Nun, dann sage ich gar nichts mehr!“ beharrte Schneidewin trostlos. „Aber ich protestire gegen meine Verhaftung!“

„Das dürfte Ihnen viel helfen!“ bemerkte Wachtel fastlästlich.

Er beugte sich zu dem Untersuchungsrichter und flüsterte eine Weile angelegentlich mit diesem.

Wod schien unschlüssig zu sein; zuletzt aber nickte er einwilligend mit dem Kopfe.

Sofort begab sich der Kommissar aus dem Zimmer, während der Landrichter im Verhör mit dem Verhafteten fortfuhr.

Zwölftes Kapitel.

Der Kommissar begab sich, kurz entschlossen, nach dem im hinteren Theile des Gerichtsgebäudes befindlichen Untersuchungsgefängnis und ließ sich nach der Zelle des Rechtsanwalts führen.

Arthur fuhr wie aus wirrem Traum von der harten Bank, auf welcher er eben gehockt hatte, das Antlitz in beide Hände vergraben, in die Höhe. Er wurde dunkelroth im Gesicht, als er den eintretenden Kommissar erkannte, und wendete sich gleich darauf mit einem schwermüthigen Seufzer ab, wie um dem Beamten nicht ins Gesicht schauen zu müssen.

Dem Kommissar entging dies nicht; er zog hinter sich die Zellentür zu, dann trat er an den jungen Rechtsanwalt heran und sagte diesen bei der Hand.

„Ich bringe Ihnen Grüße von Ihrer Braut,“ sagte er. „Dieselbe hört trotz Ihres Schuld- eingeständnisses nicht auf, an Ihre Unschuld zu glauben.“

Ein Stöhnen entrang sich den Lippen des Gefangenen; gewaltiam suchte er seine Hand aus der Rechten des Kommissars zu ziehen.

„Lassen Sie mich — wenn ein Funken Barmherzigkeit in Ihnen lebt, so quälen Sie mich nicht — die Vergangenheit ist todt für mich — und — und der Tag wird kommen, an welchem auch Hilda — Fräulein Warnstorff,“ verbesserte er sich mit zuckenden Lippen rasch, „an meine Unschuld nicht mehr wird glauben können!“

„Dieser Tag wird niemals kommen!“ widersprach Wachtel eindringlich. „Sie selbst denken zu hoch über dieses herrliche Mädchen, als daß Sie — hören Sie mich!“ sagte er dann plötzlich abbrechend.

Er schaute sich um, als ob er sich überzeugen wolle, daß kein Lauscher an der nur angelehnten Thür sich aufhalte.

„Hören Sie mich“, fuhr er dann fort, mit ganz gedämpfter Stimme zu dem Gefangenen sprechend. „Was ich Ihnen sagen will, ist gegen Pflicht und Dienst — nehmen Sie daraus die Lehre, daß man den Bogen nicht zu straff spannen darf — bei Gott, ich würde nicht gegen meine Pflicht verfehlen — aber der gräßliche Jammer Ihrer armen, würdigen Mutter zwingt mich dazu!“
(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine hübsche Anekdote aus seinem Leben erzählt der berühmte englische Schauspieler Irving also: „Ich sollte in einem kleinen Städchen gastiren. Als Gastrolle hatte ich den „Virginius“ in „Virginius und Virginia“ gewählt. Ich kam in dem Neste an, fuhr zum Theater und war entsetzt! So was von einer Gesellschaft hatte ich schon lange nicht gesehen! Keine Kostüme, keine Dekorationen, nichts! Das „klassische Kostüm“ bestand aus veritabeln — Betttüchern, denselben Betttüchern, auf welchen die Gesellschaft die Nacht über geschlafen hatte und die nun, zur Ehre des Tages, mit aus einem rothen Vorhang geschnittenen Streifen aufgepußt waren. „Da tret' ich nicht auf“, sagte ich, „ich kaufe mich los.“ Der Direktor aber und die Mitglieder alle baton so flehentlich und sahen so verhungert aus, daß ich mich endlich doch entschloß, zu bleiben und zu spielen. „Wo ist die Urne?“ fragte ich. — „Welche Urne?“ entgegnete der Direktor. — „Nun, zum Teufel, die Urne für Virginia's Asche.“ — Daran hatte der Direktor nicht gedacht. „Die Urne! ein Königreich für eine Urne!“ Der Eine machte den Vorschlag, den Ständer einer alten Dellampe zu benutzen, der Andere schleppte einen Theekessel herbei, der Dritte einen Suppentopf. Endlich einigte man sich auf den Theekessel, der „entsprechend decorirt werden sollte. Der Abend kam und es ging besser, als ich dachte. Der Applaus war kolossal, das Glück des Direktors kannte keine Grenzen. Nun kam der dritte Akt mit meiner großen Szene. Julius, von zwei Römern gefolgt, brachte feierlich die Urne herein. — „Was bringst Du da, Julius?“ fragte ich und nahm den Theekessel ahnungsvoll in Empfang. In demselben Augenblicke aber rief eine Stimme aus dem Parterre: „Lesen Sie doch, 's steht ja drauf: „Gin“ (Schnaps). Geben Sie mir doch auch ein Gläschen davon!“ Entsetzt blickte ich auf die Unglücksurre. Da stand wirklich in großen Lettern: G I N. Wüthend warf ich dem entsetzten Secilius den Theekessel vor die

Füße und unter dem brausenden Gelächter des Publikums fiel der Vorhang. Wie aber war das unglückselige Wort auf die „Urne“ gekommen. Der Unglücksmensch, der Direktor, hatte den Namen VIRGINIA von den Plakaten hübsch ausgeschnitten und die einzelnen Buchstaben auf den Theekessel geklebt. Was konnte er dafür, daß die ersten und letzten Buchstaben später abfielen und vom Geiste Virginia's nur „GIN“ übrig blieb!

— Roman einer fürstlichen Familie.

Die vor Wochenfrist aus Prag gemeldete Verleihung des Freiherrntitels „v. Trostow“ an den Fürsten Dr. Rudolf Thurn und Taxis erfährt durch eine ergänzende Mittheilung, die dem „N. W. Tgbl.“ aus Philippopol zukommt, eine interessante Erklärung: Es war in der Mitte der Sechzigerjahre, da erregte der Entschluß des damals im blühenden Alter stehenden Fürsten, ein bürgerliches Mädchen heimzuführen, in den theilhaftigen Kreisen das größte Aufsehen. Das Haus der Thurn und Taxis, der Generalpostmeister schon seit 1595, das alte Geschlecht, welches in Oesterreich, Bayern, Württemberg und Belgien hohe Würden inne hat und reich begütert ist, sah sich einer Mesalliance ausgesetzt. Alle Mittel wurden angewendet, um den jungen Prinzen von seinem Vorhaben abzulenken, doch keines vermochte die Trauung zu vereiteln, die bald darauf erfolgte und nicht blos in Regensburg, dem Stammsitz der fürstlichen Familie, sondern auch anderwärts höchlichst überrachte. Es war eine Affaire, die vielfach besprochen wurde. Indessen, die handelnden Personen, der energische Kavalier und seine reizende junge Gemahlin, weilten nicht mehr im Gehörtreife der Residenzchronik, sie waren abgereist und Niemand wußte um ihren Aufenthalt. . . Da nahm in der zu jener Zeit noch ganz orientalischen Hauptstadt von Rumelien, in dem pittoresken Philippopol, ein fremdes Ehepaar Wohnsitz. Der Mann hatte vornehme Alluren, die Frau war bezaubernd schön, schweiglam und reservirt. Sie lebten nur für sich, verkehrten gar nicht in der Gesellschaft und unterhielten einzig und allein zu dem Gouverneur Meho Pascha Beziehungen. Die wenigen Ausländer, die sich damals an den Ufern der Mariza aufhielten, erfuhren nicht mehr, als daß der Fremde sich Rudolf Taxis nenne und Advokat sei. Das schien der Wahrheit vollauf zu entsprechen. Kaum war ein Jahr verlossen, so beherrschte der Ankömmling bereits musterhaft die bulgarische und türkische Sprache und erfreute sich einer überaus ausgedehnten Klientel. Fleiß und Ehrlichkeit führten ihn von Erfolg zu

Erfolg; sein Vermögen wuchs und bald konnte er in der Dsumajagasse ein kastellähnliches Gebäude erwerben. Glück und Friede umgaben die Familie, zu der nun auch zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, zählten. Das Haus des Advokaten Taxis, der späterhin ein Staatsamt annahm und Generalprokurator wurde — er bekleidete diese Stellung bis zum Ausbruch der bulgarischen Revolution im Herbst des Jahres 1885 — blieb fürderhin nicht mehr leer von Besuchern, da die gesammte Intelligenz der Hauptstadt es zum Sammelpunkte einer vornehmen Geselligkeit wählte. So gingen die stillen Tage dahin, die Kinder wuchsen heran, der Sohn verließ das Elternhaus und wurde Offizier in der russischen Armee. Bei den Eltern aber verblieb ihre Tochter, eine holde Mädchenblüthe, die von den Armen der Stadt wegen ihrer Edelherzigkeit vergöttert wurde. . . Und nun nimmt das letzte Kapitel seinen Anfang. Im Jahre 1891 bereifte ein junger österreichischer Kavalier, der Sproßling eines der ersten Adelsgeschlechter des Reiches, Ostromelien und ein Zufall fügte es, daß er in Philippopol das schöne Mädchen auf der Gasse sah. Die liebliche Erscheinung machte auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck. Er näherte sich den Eltern der Angebeteten, mit sich einig darüber, daß er dieses Kind aus bürgerlichem Hause für sich zur Frau begehren werde. . . Er bat freimüthig um die Hand der Tochter des Advokaten Taxis und der Fürst Rudolf Thurn Taxis, der hier einem Sinn begegnete, den er selbst in seiner Jugend hochhielt, legte beruhigt die Hand der Prinzessin in jene des fürstlichen Bräutigams. . . Was noch folgt, sind Vorbereitungen zur Vermählung. Der Bräutigam war es, welcher die exilirte Familie veranlaßte, in die Heimath zurückzukehren er betrieb, um jedes Hinderniß aus dem Wege zu schaffen, die Ausöhnung zwischen dem gegenwärtigen Standesherrn Fürsten Albert in Regensburg und dem Fürsten Rudolf. Diese ist unter den bekannt gewordenen Modalitäten bewirkt worden. Zum zweiten Male also, nunmehr definitiv, scheidet Freiherr v. Trostow aus der Gemeinschaft Derer von Thurn und Taxis. Das erste Mal that er es um seiner Liebe willen, das zweite Mal opferte er den Titel und Rang, um seinem Kinde das Lebensglück zuzichern.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaary
in Ebing.